

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 41.

Donnerstag, den 18. Februar 1915.

22. Jahrg.

## Die Flucht der Russen.

Witkowszki, 14. Februar 1915.

Ostpreußen ist von Russen frei. Die Deutschen haben die russische Grenze überschritten und stehen vor Sennj. Am 7. erzielte die russische Heeresleitung die russische Bevölkerung noch mit der Nachricht, die russischen Truppen hätten bei Rasdehnen Terrain gewonnen, die Deutschen wichen vor ihnen zurück. Man ahnte sicher, daß es sich dabei um einen von den Deutschen gewollten Scheinertag handelte, der die Russen fest in die vorbereitete Umklammerung hineinziehen sollte.

Mit großer Wucht begann am 8. Februar der glänzende organisierte Vorstoß. Zwei Schwierigkeiten waren zu überwinden. Mit der ersten mußte von vornherein gerechnet werden, es war die bekannte Geschicklichkeit der Russen im Rückzug. Er wird ihnen erleichtert durch ihre dreigeteilte Gruppierung der Bagage. Die Hauptbagage liegt sehr weit zurück, so daß sie bei Gefahr in den Rückzug schnell aus der bedrohten Zone entweichen kann und den zurückgehenden Truppen keinen Aufenthalt verursacht. Und schon am Abend des 8. Februar gab die russische Heeresleitung den Befehl zum Rückmarsch. Nicht vorauszu sehende Hindernisse hemmten dazu den Vormarsch der Deutschen. Zunächst kamen gewaltige Schneemassen hernieder. Das war schon böse. Die Fußtruppen mußten sich mit ungeheuren Anstrengungen durcharbeiten, die Fahrzeuge brauchten doppelte Kräfte, um vorwärts zu kommen, der Autoverkehr mußte fast vollständig eingestellt werden. Dann setzte am 10. ein heftiger Südweststurm ein, dessen Gewalt am 11. noch zunahm und ein fürchterliches Schneetreiben im Gefolge hatte. An diesem Tage lernte ich die ganze Härte des Krieges und die schier übermenschlichen Leistungen unserer Truppen kennen. Obwohl ich manchmal glaubte, vom Sturm umgerissen zu werden, obwohl uns der eisige Wind den wie Messer schneidenden Schnee ins Gesicht trieb, obwohl man das Gefühl hatte, trotz der dicken Mäntel, nach dem Unwetter preisgegeben zu sein, ging es vorwärts, unaufhaltsam, oft im Eilmarsch, oft im Trab. Man muß das gesehen, erlebt haben, selbst wenigstens einen Teil der Strapazen überstanden haben, um diese Leistungen der Truppen für wahr halten zu können. Hier stürzte ein Pferd, dort blieb ein Wagen stecken, andere mußten entlastet werden. Aber es ging weiter, immer vorwärts! Und am nächsten Abend mußte ich wieder staunen über die großartige Organisation. Der Streich Ostpreußens, den die Russen befehligten, ist von Menschen, Vieh und Fahrzeugen entlastet. Man sollte annehmen, in Ostpreußen sei kein Pferd, kein Schlitten mehr aufzutreiben gewesen. Aber siehe da, am Sonnabend jagten auf der Chaussee nach Eydtkuhnen über 100 breite niedrige Bauernschlitten, mit flinken Pferden bespannt und mit der von den Bagagen zurückgelassenen Fracht beladen, den Truppen nach. Wir glaubten, das Zurückgelassene unter den Schneeverwehungen begraben und haben nun, wie es den Kolonnen wieder schnell und sicher zugeführt wurde.

Der Autoverkehr hatte gänzlich eingestellt werden müssen, der Schlitten löste die im Schnee festengebliebenen Kraftwagen ab. Aber es kam noch schlimmer. Die Truppen sollten noch mehr beschweren auslasten. Neue Widerstände türmten sich ihnen entgegen; keine Laune des Wettergottes blieb ihnen erspart. Der ostpreussische Winter mit all seinen Läden und Beschwernissen kam über sie. Erst ließ er sie bei hartem Frost durch Fußhaken Schnee stampfen, dann peitschte und quälte er Menschen und Tiere mit einem schrecklichen Schneesturm, nun setzte er sie noch den Mühsalen aus, die ein Tauwetter nach ausgiebigem Schneefall bereitet. Am 12. stieg das Thermometer über den Gefrierpunkt und dazu regnete es am Abend. Der Schnee verwandelte sich in eine patzende Masse. Nun war das Fortkommen noch schwieriger, noch strapazioser. Bei einigen Stellen, wo der Schnee zusammengeweht war, vereiste er zum Teil oder er bildete zähe Hindernisse; an anderen Stellen rutschte der Schlitten auf dem Eis. Da mußte der Wagen wieder heran, und das zum Gleiten bestimmte Fahrzeug blieb im Graben liegen.

All diese Hindernisse und Beschwerlichkeiten muß man sich vergegenwärtigen, um einen Begriff von den unglaublichen Leistungen unserer Truppen zu bekommen und um den militärischen Erfolg der Offensive richtig abschätzen zu können. Trotz der aufgetürmten Widerstände gab es keinen Aufenthalt im Vorwärtstürmen. Und immer noch marschieren unsere Truppen hinter dem Gegner her, marschieren und kämpfen, obwohl von guten Quartieren keine Rede sein kann und in der Verpfle-

gung unter den obwaltenden Umständen Störungen unvermeidlich sind.

Der Erfolg übertrifft hochgespannte Erwartungen! Im 8. Februar wurde im flotten Sturm Johannisburg genommen, am 11. war unser rechter Flügel schon vor Grafowa. Die hier gegenüberstehenden Russen gerieten zum größten Teil in Gefangenschaft. Am 11. allein machten die von Tilsit aus vorgestoßenen Deutschen bei Wirrballen 10 000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 75 Küchenwagen. Nach dem bisherigen Ergebnis darf man annehmen, daß die Zahl der Gefangenen auf 50 000 angeschwollen ist, wenn diese Zeilen den Leser erreichen. Nur an einigen Punkten leisteten die Russen Widerstand, um die Abzugstraße zu erreichen. Der Erfolg war, daß sie abgeschnitten wurden. Die Rückzugslinien sind wie besät mit zurückgelassenen Geschützen, Munition und sonstigen Wagen, geprengten Autos, erschossenen Pferden und allen erdenklichen Beutestücken. Auch eroberten die Deutschen Unmengen von Gegenständen, die von den Russen aus deutschen Privatwohnungen fortgeschleppt worden waren. In Wirrballen stehen zwei lange Züge vollbeladen mit solcher Beute!

Für die deutschen Truppen ist die Befreiung Ostpreußens von den Russen eine der bedeutendsten Erfolge in diesem furchtbaren Kriege. Der Verlust der Deutschen war bisher sehr gering, was sich schon daraus ergibt, daß die Russen fast überall ohne Gegenwehr zurückwichen. Wie eilig unsere Truppen vorgehen, kann man aus dem Umstand entnehmen, daß wir 5 Tage lang mit allen möglichen Beförderungsmitteln hinter ihnen her waren und doch die Spitze nicht erreichten.

Dü w e l l, Kriegsberichterstatter.

## Krieg und Frieden.

Von Max Grünwald.

Im feindlichen und neutralen Ausland haben in den letzten Wochen, wie die Leser wissen, mit erneuter Stärke Diskussionen über den Frieden stattgefunden; auch bei uns durchziehen sie wieder vielfach die politischen Erörterungen, ganz zu schweigen von Gerüchten über den oder jenen Separatfrieden, die öffentlich und noch mehr im vertrauten Kreise umherwirren. Soweit diese Erwägungen nicht auf spezielle Forderungen oder Abweisungen eingehen, über die heute kein Mensch ernsthaft Gewisses sagen kann, zeigen sie das erfreuliche Bild, daß heute kein Volk der Erde mehr, auch das siegreichste nicht, den Krieg als Normalzustand betrachtet, sondern als eine vorübergehende Erscheinung, als eine Not der Zeit, die zwar siegreich beendet, aber nicht ohne Zweck und Ziel endlos ausgebeutet werden müsse. Zweck und Ziel des Krieges ist aber der Friede.

Wer diese Forderungen aufstellt und vertritt, ist nicht so töricht, einen Frieden um jeden Preis zu fordern. Das würde nichts anderes heißen, als sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben; dazu aber hätte es dann überhaupt eines Krieges nicht bedurft, das hätte man sozusagen weit billiger haben können. Wir sprechen deshalb mit Recht auch immer nur in Deutschland, soweit ernsthafte Diskussionen und Erklärungen in Frage kommen, von einem gesicherten Frieden, und von einem Frieden, der nach außen und innen die gebrachten Opfer lohnt. Dies allein heißt einen Krieg mit Vernunft führen, eine Forderung, die schon — in den Sprüchen Salomons aufgestellt wird. Wer den Krieg aber ohne Vernunft führt, das heißt hier: ohne das Ziel eines gesicherten Friedens oder ohne den festen Willen auf Sieg, der gerade verlängert den Krieg, denn er verstärkt die Position seiner Feinde, die er doch so schnell und so gründlich wie nur möglich niederzuringen soll, um zum Frieden zu kommen. Wir wissen aus den gewerkschaftlichen Kämpfen hinreichend genug, was ein sogenannter fauler Friede zwischen den Gegnern zu bedeuten hat. Er ist eine ständige Quelle von Unruhen und gegenseitigen Qualereien und eine fortgesetzte Strafe dafür, daß die eine Partei entweder den Kampf in einem solchen Zeitpunkt angefangen hatte oder zu schwach war, den begonnenen Kampf durchzuhalten. Die gewerkschaftlichen Organisationen haben deswegen auch niemals in ihren Kämpfen, wo sie nicht siegten, auf dem Standpunkte gestanden, in dem begonnenen Streite, sobald wie nur möglich und in jedem

Fall zu einem Frieden zu kommen, sondern sie haben nur, wenn sie ihre Niederlage voraussehen konnten, sehr bald einen Frieden geschlossen und den Kampf vorzeitig abgebrochen. In dem Augenblick aber schon, wo sie einen solchen, durch die Macht der Verhältnisse aufgezwungenen, Frieden schlossen, waren sie, voll berechtigten Bornes im Innern über ihre Niederlage, bereit, in jedem besser gerüsteten Moment den Kampf von neuem zu beginnen, um den Gegner für lange Dauer zu entwaffnen.

Die Gegenätze in den ernsthaften Friedensforderungen des gegenwärtigen Weltkrieges beginnen deshalb von Rechts wegen erst bei dem Abmessen dessen, was man fordert. Auch hier sollte allein die Vernunft herrschen, nicht Gefühl und Stimmung. Der Realpolitiker, der allein aus den in der gegebenen Zeit vorhandenen Kräften und ihrer Verteilung seine Urteile und seine Forderungen bildet, wird das Richtige treffen. Der größte Realpolitiker in dem Rahmen der auswärtigen Politik, den das letzte Jahrhundert geboren hat, Bismarck, schrieb am 9. Juli 1866 über den möglichen Frieden mit Oesterreich an seine Frau: „Uns geht es gut, wenn wir nicht übertrieben mit unsern Ansprüchen sind und nicht glauben, die Welt erobert zu haben, so werden wir auch einen Frieden erlangen, der der Mühe wert ist.“ Man weiß heute, daß er im Jahre 1866 durch die weise und vernünftige Mäßigung gegen Oesterreich den Sieg über Frankreich und den glänzenden Frieden von 1871 sicherte. Die Zeiten sind vorüber für das deutsche Volk, wo es, wie Bismarck in demselben Briefe schreibt, „ebenso schnell heraufschafft, wie verzagt ist“, und so einer, wie Bismarck wieder von sich sagte, „die undankbare Aufgabe hat, Wasser in den brausenden Wein zu gießen und geltend zu machen, daß wir nicht allein in Europa leben, sondern noch mit drei Nachbarn“. Fast ein halbes Jahrhundert schwerer, aber erfolgreicher Arbeit im Frieden hat Deutschland wie kein anderes Volk gelehrt, daß nicht Raub und Stimmung die Weltgeschichte machen, sondern die ökonomische und technische Entwicklung und die sachlichen und persönlichen Organisationen in ihnen und in diesen wieder der Ernst und die Tüchtigkeit, die Ueberlegung und der feste, klare Wille zur Tat innerhalb des Möglichen. Aus diesen Entwicklungstufen und aus diesen Tugenden der Deutschen stammen ihre Erfolge im Frieden auf dem Weltmarkte und ihre Siege in diesem Weltkriege.

Ebenso wie wir jeden Raub und jede unvernünftige Forderung ablehnen müssen, ebenso aber auch jede Verzagtheit und Flaumacherei. Wir haben uns kriegerisch und wirtschaftlich so stark gezeigt; wir haben alle, von ein paar Ausnahmen abgesehen, die kein Mensch in der Welt — außer ihnen selber — überschätzt und die die Regel nur bestätigen, den festen Willen zum Siege vom ersten Kriegstage an bis heute und bis zum letzten Kriegstage. Wir haben eine Organisation und Technik des Krieges und der Verpflegung im Innern, wie sie uns niemand nachmacht; wir sind aber, wie neulich jemand mit Recht und Stolz sagen konnte, in Fragen der Organisation auch noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Auf diesem festen Boden der Organisation, des tätigen und geordneten Zusammenlebens, bleiben wir unüberwindlich, und so wenig dem einzelnen Kummer und Not, Sorge und Elend erspart bleiben, so wenig braucht das Ganze, das Volk als Gesamtheit und Nation irgendwie um sich in Sorge zu sein wegen der Zukunft, in Sorge um den endlichen Sieg und den dem Siege entsprechenden Frieden. Das Wort des alten Volke, daß wir „nur durch Opfer und harte Arbeit überhaupt erst wieder eine Nation geworden sind“, behält seine Wahrheit auch für die Gegenwart und für die Zukunft: die einheitliche Nation, die wir durch Opfer und harte Arbeit geworden sind, schützen und sichern wir durch Opfer und harte Arbeit in diesem Kriege und wollen wir für die Zukunft festhalten durch das Ziel des Krieges, den Frieden.

Diese Erhaltung der Einheit der deutschen Nation durch einen sicheren Frieden ist aber nur gegenüber den äußeren Feinden Selbstzweck; im Innern und für die innere Politik ist für uns, wie das hier vielfach schon betont worden ist, die Erhaltung der deutschen Nation als Einheit und selbständiges Staatswesen außerdem Voraussetzung für höhere Zwecke. Diese höheren Zwecke wollen wir

nach dem Friedensschlusse mit aller Energie erkämpfen. Das aber setzt voraus, um auch hier so zu schließen, wie der Reichstangler seine Rede am 2. Dezember 1914 schloß, „daß wir in dem Kriege durchhalten, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unsern Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen — als freies Volk!“

## Von den Kriegsschauplätzen.

Kleinere Teilerfolge konnte auch gestern wieder die Oberste Heeresleitung von den verschiedensten Kampfplätzen berichten. Sind diese Erfolge auch nicht von entscheidender Bedeutung, so zeigen sie doch, daß nirgends Ruhe herrscht und daß es, wenn auch nur langsam, vorwärts geht.

Mit dem heutigen Tage beginnt eine der wichtigsten Entscheidungen des Weltkrieges. Sie beginnt, wohl gemerkt, sie vollendet sich nicht! Es gibt Leute, die sich die Sache so vorstellen, als ob am 18. Februar die ganze Handelsflotte, die sich in den englischen Gewässern tummelt, in die Luft geblasen und England von diesem Tage ab von allem Seeverkehr abgeschlossen sein sollte. Davon kann aber natürlich keine Rede sein. Vielmehr wird es sich bei dem deutschen Vorgehen in erster Linie darum handeln, die englischen Truppentransporte nach dem Festland weit möglichst zu inhibieren und die englische Schifffahrt derart zu beunruhigen, daß sie in ihrer Tätigkeit wesentlich eingeschränkt wird. Wie notwendig der erwähnte Schritt ist, geht daraus hervor, daß die englischen Truppentransporte wieder ihren Umfang nehmen sollen.

Es ist klar, daß die neutrale Schifffahrt infolge der Flaggenbetrugereien der englischen und französischen Admiralität schwer gefährdet ist. Hoffentlich geht hier alles gut ab, damit weitere Komplikationen vermieden werden. Das ist auch der lebhafteste Wunsch der deutschen Regierung, wie aus ihrer Antwortnote an Amerika — die sagt, was ist — hervorgeht.

Anscheinend tritt jetzt die französische Marine den veränderten Verhältnissen zur See entsprechende Abwehrmaßnahmen. Obgleich das französische Heer an der Front nicht an Mannschafüberschuß leidet, ist in letzter Zeit ein großer Teil der Marine-Infanterie, die bei den Kämpfen in Flandern verwendet wurde, abtransportiert worden. Die französische Regierung beabsichtigt offenbar, die Besatzung der französischen Kriegsschiffe, die auf das Allernotwendigste herabgesetzt worden war, wieder auf volle Kriegskraft zu bringen. Hartnäckig erhält sich auch das Gerücht, nach dem Teile der englischen Schlachtflotte im Mittelmeer nach Ostafrika abgehen sollen und daß die Franzosen dann an ihre Stelle treten werden.

Im englischen Unterhause leitete Churchill — der im übrigen den Mund sehr voll nahm — mit, daß die Marine im ganzen 1 Million Soldaten ohne Verluste über See transportiert habe; in den letzten 3 Monaten hätten 300 englische Schiffe das Meer befahren und von diesen seien nur 19 versenkt worden, davon nur 4 durch U-Boote; der Verlust in den 6 Kriegsmonaten betrage 63 Schiffe. — Necht scharf wurde Churchill von den beiden Abgeordneten der Opposition, dem Unionisten Lord Charles Beresford und dem Schiffsreeder Jalle mitgenommen. Sie übten harte Kritik an den Reden Lord Churchills. Lord Beresford verlangte ein Kriegsgericht für diejenigen in der Admiralität, das heißt für Churchill, die Schuld seien an den Verlusten der englischen Flotte. Die Verluste würden verschuldet durch verbrecherische Nachlässigkeit, träge Stupidität und Befehle eines strategischen Dilettanten. Necht scharf ging Jalle mit Churchill ins Gericht, der geschwollene Parlamentsreden hielt und seine Ansicht über das Herausholen der deutschen U-Boote wie Katten aus dem Loch und über Sänglingsarbeiten zum Behen gab, während man lieber seine Rechtfertigung hören möchte über die durch seine dilettantische Unfähigkeit zu Briten und Russen gemachten Franzosen und Kinder britischer See-Liste. Die harte Churchill dem Belgierkrieg verhängen lassen, die Engländer würden Untertanen retten. Es würde der Tag der Berechnung mit Churchill kommen.

Diese paar nur vereinzelten Stimmen zeigen, wie sehr oder weniger große Teile des englischen Volkes denken.

Wie Lord George im Unterhause ansprach, betragen die Gesamtkosten der Verbündeten für den Krieg bis zum 31. Dezember nicht viel weniger als zweihundert Millionen Pfund Sterling (40 Milliarden M.). Der Anteil Englands betrage wahrscheinlich hundert oder hundertzwanzig Millionen Pfund mehr als der höchste Anteil einer der beiden anderen Großmächte.

Das ist bei solchen enormen Kosten Finanzschwierigkeiten beim Dreierbündnis herauszuheben, ist klar. Unmöglich hätte man die U-Boote, eine gemeinsame Anleihe aufzurufen. Hierin ist man jedoch abgekommen, jedes Land soll eine eigene Anleihe aufnehmen. Eng-

land will jedoch, wenn nötig, Rußland unter die Arme greifen.

In der Mailänder Parteisektion wurde mit 182 gegen 125 Stimmen beschlossen, im Falle der Mobilmachung zum Generalstreik zu greifen, trotzdem Turati sich entschieden dagegen gewandt hatte. Sollte, was wir nicht annehmen, Italien aus seiner Reserve heraustreten, dann wird der Mailänder Beschluß ohne praktische Wirksamkeit bleiben.

Nach einer Depesche des „Daily Chronicle“ aus Tokio trifft Japan große militärische Vorbereitungen. Auf allen Kriegswerten wird fieberhaft gearbeitet. Die japanischen Kriegsschiffe, die noch vor wenigen Wochen im Südsee-Archipel operierten, wären fast alle in die japanischen Häfen zurückgekehrt und nach den chinesischen Gewässern abgegangen. 20000 Mann Marineinfanterie seien in den letzten Wochen auf 16 Kriegsschiffen eingeschifft worden. Etwa 35 japanische Kriegsschiffe kreuzen an der chinesischen Küste.

### Der gestrige Tagesbericht.

WIS. Großes Hauptquartier, 17. Februar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht verschiedene, stellenweise besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorene Stellung wieder zu gewinnen, erneut

4 Offiziere und 170 Mann an Gefangenen. Nordöstlich Reims wurden französische Angriffe abgewiesen. 2 Offiziere und 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nachkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist, und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzen wir unsere Offensive fort, nahmen weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. Auch im Priesterwalde, nördlich Toul sind größere Erfolge zu verzeichnen. Dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen. Von der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich der Meuse sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in der Richtung Lourenge über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen Verfolgungskämpfe statt. Die von Lomza nach Kolno vorgehende russische Kolonne ist geschlagen. 700 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo an Dniwice zurückgeworfen.

Auf der gewonnenen Front Blau-Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln. In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (Wiederholt, weil in der Postausgabe nicht enthalten.)

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Feindliche Flieger an der Arbeit.

40 englische und 8 französische Flieger stiegen Dienstag nachmittag auf, um die Hafenanlagen von Ostende, Middelkerke und Zeebrugge zu zerstören. Der Angriff mißglückte jedoch unter dem wohlgezielten Feuer der deutschen Batterien, die die feindlichen Flieger verjagten.

### Die Verurteilung hat gestiftet.

Das Zweite Pariser Kriegsgericht sprach die der Hehlerei beschuldigten deutschen Militärärzte Schulz und Davidsohn sowie sieben andere Mitglieder der siebenten Ambulanz des II. Armeekorps im Revisionverfahren frei. Die Angeklagten waren vom Ersten Pariser Kriegsgericht im November 1914 zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt worden. — In der Sitzung schiedete der Regierungskommissar dem Freispruch folgende Erklärung voraus: „Es ist mir eine Ehrensache, festzustellen, daß gegen Dr. Davidsohn und die anderen Angeklagten keinerlei Schuldbeweise vorliegen; demgemäß wird die Entscheidung des Kriegsgerichts fraglos der Freispruch sein.“ Der Advokat der Freigesprochenen unternahm sofort Schritte, um die Heimfahrt der Militärärzte zu beschleunigen.

## Gegen Rußland.

### Russische Niederlagen.

Amtlich wird von gestern aus Wien gemeldet: Nach zweitägigen Kämpfen wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In den östlich der Stadt bei Kacyn-Wa und Mysznja seit dem 15. andauernden Kämpfen wuchsen die Russen sichlich große Anstrengungen, die Stadt zu besetzen. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herbeigeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch allgemeine Angriffe, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seinen letzten Stellungen zu werfen und gleichzeitig mit den Stiehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert und die Stadt von den Stiehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre, 2 Geschütze fielen in unsere Hände.

Im Karpathenabschnitt wie in der Gegend von Wyrzkow dauern die Kämpfe mit großer Hart-

näckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht.

In der Front in Russisch-Polen und Westgalizien war nur Geschützkampf im Gange.

## Der Seekrieg.

### Versenkung eines französischen Dampfers.

Nach einer amtlichen französischen Meldung entbeckt am Dienstag um 1½ Uhr nachmittags der französische Dampfer „Ville de Lille“ auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Leuchtturms von Barjeur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mittels Bomben, die in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers zehn Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten. Nach der Versenkung des Dampfers tauchte das Unterseeboot unter und verschwand.

### Zu die Luft gesprengter englischer Dampfer.

Der englische Dampfer „Dulwich“, der unterwegs von Hull nach Rouen war, wurde am Montag abend, 20 Meilen von Kap Antifer bei Havre entfernt, von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Die Deutschen erlaubten der Mannschaft, die Rettungsboote zu besteigen und sich in Sicherheit zu bringen. Dann sprengten sie den „Dulwich“ in die Luft.

Eine weitere Meldung besagt: Der Dampfer wurde gestern abend 6 Uhr 20 Meilen nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Im Steuerbord in der Mitte des Schiffes fand eine Explosion statt. Die Besatzung flüchtete sich in die Rettungsboote und erblickte ein Unterseeboot. Von den 31 Mann der Besatzung wurden 21 von dem Torpedobootszerstörer „Anqueline“ aufgenommen und nachts in Le Havre gelandet; 7 andere haben Secamp in einem Rettungsboot erreicht. Zwei Mann werden vermißt. Der Dampfer „Dulwich“ sank in 20 Minuten.

### Dyster der Minen.

Der englische Dampfer „Havelot“ ist mit einer Ladung Holz am Sonnabend früh auf eine Mine gestoßen, welche explodierte. 12 Mann der Besatzung ertranken; 12 wurden gerettet.

## Die Kämpfe im Orient.

### Der griechisch-türkische Zwischenfall beigelegt.

Meldung des Wiener Korrespondenzbureaus: Der griechisch-türkische Zwischenfall ist endgültig erledigt. Der Polizeidirektor besuchte heute nachmittag den griechischen Gesandten und sprach ihm sein Bedauern aus. Morgen wird eine amtliche Bekanntmachung erscheinen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Der Goldzuwachs der Reichsbank.

Die Reichsbank hat in der Woche vom 7. bis 15. Februar einen Goldzuwachs von 33,5 Millionen gehabt; in solcher Höhe ist der Bank seit Ende November in einer Woche gelbes Metall nicht zugeführt worden. Der Gesamtbestand an Gold stellt sich jetzt auf 222,8 Millionen Mark. Der Ausweis vom 15. Februar ist daher außergewöhnlich günstig. Seit Beginn des Krieges hat sich der Goldbestand der Reichsbank um 97,5 Millionen erhöht, wobei 205 Mill. Mark aus der Kriegsschatzreserve stammen. Die Reichsbank hat 34,7 Millionen Mark Darlehensstassenscheine an die Darlehensstellen zurückgeben können, weil die von ihnen gewährten Darlehen sich von 699,7 auf 665 Millionen Mark verringert haben. Die sogenannten Kriegsanleihe-darlehen sind sogar um 44,6 Millionen Mark zurückgegangen, während die Darlehensstellen durch sonstige Darlehen um etwa 10 Millionen Mark in Anspruch genommen wurden. Was die Kapitalanlage betrifft, so ist das Konto „Bankmäßige Deckungen“ auf dem außer Wechseln und Schecks auch diskontable Schafanweisungen verbucht werden, nur mit 2,7 Millionen neu belastet worden. Die Inanspruchnahme der gesamten Kapitalanlage wurde sogar noch geringfügiger. Sie hat eine Erhöhung um nur 1,5 Millionen zu verzeichnen. Auch die Passivposten nahmen eine erfreuliche Entwicklung. Die fremden Gelder sind um 47,5 Millionen infolge Zunahme der Regierungsguthaben gestiegen, der Notenumlauf hat um 34,6 Millionen Mark abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold hat sich von 47 auf 48,1 Prozent erhöht. Die gesamte Metalldeckung der Noten stieg von 48 auf 49,1 Prozent, die Deckung der Noten durch den Barvorrat von 52,3 auf 52,4 Prozent und die Deckung der sämtlichen fälligen Verbindlichkeiten hat die für die Kriegszeit gewiß stattliche Höhe von 36,6 Prozent gegen 35,9 Prozent in der Vorwoche erreicht.

### Noch keine allgemeine Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge.

Amtlich wird berichtet: Auch bei der durch die siegreichen Kämpfe in Ostpreußen herbeigeführten neuen Lage ist die allgemeine Rückkehr der Flüchtlinge in die bisher noch nicht zur Rückkehr freigegebenen Kreise, da die Unterbringung und Verpflegung nicht genügend sichergestellt ist, jetzt noch nicht möglich. Allgemein ist die Rückkehr auch jetzt noch nur in den ganzen Regierungsbezirk Königsberg, in den Kreis Niederung und in die Kreise Allenstein Stadt und Ort, Koessel und Osterode zulässig. Es erscheint aber dringend erwünscht, daß sich schon jetzt in die bisher noch nicht freigegebenen Kreise die Staats-, Kreis- und Gemeindebeamten einschließlich der Gemeindeführer und Lehrer zunächst ohne Familien begeben. Diesen Personen werden daher von den Landräten und Polizeibeamten und den ersten Bürgermeistern der Kreise, wo sie bisher untergebracht waren oder wo sie sich bisher aufhielten, sofern sie ihre Beamteneigenschaft genügend glaubhaft machen können,

Sejamigungen ausgeübt werden, auf Grund deren ihnen von der Eisenbahnbehörde Freifahrt nach Ostpreußen gewährt wird. Die Bescheinigungen besagen, daß der Inhaber zurzeit mittellos ist und daß seiner Rückkehr nach Ostpreußen in dem genau zu bezeichnenden Heimatsort keine Bedenken entgegenstehen. Es soll ferner schon jetzt zur Rückkehr solcher Personen in die bisher nicht freigegebenen Kreise gefördert werden, die als Landwirte oder Gewerbetreibende dort dringend nötig sind. Diesen wird aber die vorerwähnte Bescheinigung nur dann ausgestellt, wenn sie einen schriftlichen Ausweis vom Landrat ihres Heimatskreises vorlegen, wodurch sie zur Rückkehr aufgefordert oder ermächtigt werden. Der Ausweis, wie die darauf ausgestellte Bescheinigung gilt stets nur für die darin bezeichneten Personen. Allen übrigen Personen muß eine Bescheinigung zur Erlangung eines Freifahrtsscheines zur Rückkehr in die bisher nicht freigegebenen Kreise bis auf weiteres unter allen Umständen versagt werden. Durch Anträge an den Bahnhöfen, durch anderweitige Bekanntmachungen usw. werden die Flüchtlinge darauf hingewiesen werden, daß — der Anordnung des Oberkommandos der Ostarmee entsprechend — die Flüchtlinge, die ohne Freifahrtsschein auf eigene Faust zurückkehren, vor dem Betreten der ostpreussischen Grenze polizeilich aufgehalten und in den Kreis, in welchem sie bisher untergebracht waren oder sich aufhielten, zurückgeschafft werden. Sollten demnächst weitere Erleichterungen in der Rückkehr der Flüchtlinge möglich werden, so werden sie sofort bekannt gemacht.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 18. Februar.

### Was werden wir essen?

Heute ist die Frage „Was sollen wir essen?“ eine der wichtigsten in der Politik der Länder und ihre Beantwortung ist im Einzelhaushalt oft so schwer, daß viele Frauen darüber verzweifeln. War es schon in Friedenszeiten für die Minderbemittelten nicht leicht, das Einkommen so einzuteilen, daß die Ernährung der Familie einigermassen ausreichend war und außerdem noch genug übrig blieb, um Wohnung, Kleidung, Steuern und alles andere zu bestreiten, so kann sich jetzt selbst die sparfamste und tüchtigste Hausfrau nicht mehr zurechtfinden. Die Lebensmittel sind mit Ausnahme von Rindfleisch sämtlich im Preise gestiegen, manche sogar recht beträchtlich, und nun kommt noch die Sorge hinzu, wie lange wir überhaupt reichen werden, und was wir verbrauchen dürfen, wenn nicht vor der Einbringung der neuen Ernte eine ungeheure Lebensmittelnot entstehen soll. Kochbücher und Merkblätter weisen die Bevölkerung darauf hin, welche Waren in genügenden Mengen vorhanden sind; aber uns scheint, man kann sich auf die darin erteilten Ratshläge nicht absolut verlassen.

Wir sollen sparen. Deshalb sind die neuen Bäckvorschriften erlassen worden. Aber gleichzeitig wird empfohlen, Griech und Nudeln, beides Weizenpräparate, zu kochen. Hafersuppe und Hafersuppe sollen den Frühkaffee ersetzen; dabei hören wir, daß die Hafersuppe der Pferde kontingentierte worden ist. Ein Arbeitspferd, das mindestens 13—15 Pfund Hafer pro Tag braucht, darf jetzt nur noch 2½ Pfund bekommen, weil es an Hafer fehlt und die Militärverwaltung ungeheure Mengen verbraucht. Hülsenfrüchte sollen das Fleisch ersetzen; aber Linen, Bohnen und Erbsen sind so teuer, daß eine Arbeiterfrau sich sehr besinnen wird, ehe sie eine Bohnen- oder Erbsensuppe zum Kochen aufsetzt. Maisgrieß und Maismehl werden empfohlen; jedoch ein Blick in die Statistik lehrt uns, daß wir auch Mais in großen Mengen aus dem Auslande beziehen, ebenso Eier, Fett, Reis. Ehe eine genaue Feststellung über die im Lande befindlichen Vorräte erfolgt ist, wird man also wohl kaum annehmen dürfen, daß wir richtig mit diesen wichtigen Nahrungsmitteln versehen sind.

Es bleiben noch die frischen Gemüse und die Kartoffeln. Das Wintergemüse, das schließlich für die Masse des Volkes allein in Betracht kommt, ist aber auch bereits enorm im Preis gestiegen. Rotkohl, Weißkohl, Mohrrüben sind beinahe doppelt so teuer als in früheren Zeiten. Kartoffeln aber sind in einzelnen Städten oder Stadtteilen überhaupt nicht zu haben. Was also soll denn eine Arbeiterfrau kochen, die sich nicht Fleisch und Konserven leisten kann, die nicht über soviel Geld verfügt, um auf Vorrat zu kochen, das heißt im Sommer und Herbst Gemüse und Obst einzulegen? Niemand wird diese Frage beantworten können, solange die Produzenten und Händler ihre Produkte weiter zurückhalten dürfen, um höhere Verkaufspreise zu erzwingen. Wir werden um eine Beschlagnahme der gesamten Kartoffelvorräte und vielleicht auch der halbwaren Gemüsesorten, wie des Weiß- und Rotkohls, des Erdkohlrabis, der Mohrrüben nicht herumkommen.

Es wird von den Hausfrauen verlangt, daß sie sich einschränken, und im allgemeinen sind sie wohl bereit dazu. Man muß dann aber auch dafür sorgen, daß die unbedingt notwendigen Mengen der wichtigsten Nahrungsmittel zu haben sind, und man muß mit allen Kräften zu verhindern suchen, daß sie zu Wucherpreisen verkauft werden. Die Bereicherung der Händler an diesen unverdienten Gewinnen muß auf die Dauer eine kostbare Erbitterung im Volke herbeiführen, und diese Stimmung wird sich steigern, je länger die verantwortlichen Stellen zögern, Höchstpreise und Verkaufsverbot für die unentbehrlichen Lebensmittel einzuführen.

Bereitstellung von 350 000 Mk. für die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften. Dem Bürgerausschuß lag gestern folgendes Senatsdekret vor: Zur Unterstützung der Kriegesfamilien nach Maßgabe des Gesetzes vom 28. Februar 1888 resp. 1. August 1914 sind von dem Lieferungsverband Lübeck vom Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1914 insgesamt 906 001,73 Mark zur Auszahlung gelangt. Hierunter hat das Reich 405 000 Mark zu erstatten, sodas 501 001,73 Mark verbleiben. Zur Verfügung standen der mit der Vertretung des Lieferungsverbandes beauftragten Finanzbehörde laut Rat- und Bürgerhäuser vom 13. August und 2. November 1914 Beträge von insgesamt 600 000 Mark, die zurzeit ebenfalls bereits aufgebraucht sind. Für die bis zum Schlusse des Rechnungsjahres noch ausstehenden Unterstützungen müssen daher weitere Mittel bereitgestellt werden. Da die Zahl der Unterstützungsempfänger infolge der weiteren Einberufungen von Mannschaften der Ersatzreserve und des Landsturms beträchtlich zunimmt, ist zurzeit mit einer monatlichen Ausgabe von 150 000 Mark für die lübeckische Staatskasse (außer der Reichsunterstützung) zu rechnen. Es werden also bis zum 1. April noch weitere 450 000 Mark gebraucht werden. Unter Berücksichtigung der noch zur Verfügung stehenden rund 100 000 Mark ist demnach eine Vergrößerung der verfüg-

baren Mittel um einen Betrag von 350 000 Mark erforderlich, dessen Bewilligung das Polizeiamt beantragt hat. Die Finanzbehörde hat empfohlen, diese Summe auf bereitstehende Mittel der Stadtkasse unter Vorbehalt der endgültigen Abrechnung auf eine später aufzunehmende, mit verstärkter Tilgung auszustattende Kreditsanleihe anzuweisen. Der Senat stellt einen dementsprechenden Antrag. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung des Senatsantrages durch die Bürgerkammer.

Zur Frage des Butterkonsums. Eine Notiz, die in doppelter Hinsicht interessant ist, finden wir in der Berliner Markthallenzeitung, dem Organ der Milch- und Fettwarenhändler und -produzenten. Das Blatt schreibt zur Frage des Butterkonsums folgendes:

„Berufene und unberufene Artikelschreiber sehen sich veranlaßt, dem deutschen Volke Sparjamkeit zu empfehlen. Neben diesem Guten kommt dabei auch Unangebrachtes zum Vorschein. Wo Sparjamkeit notwendig ist, darauf hat die Regierung aufmerksam gemacht. Wenn aber außerdem noch andere Nahrungsmittel kontingentiert werden, so ist das ein Schaden für die Volkswirtschaft, denn es liegt die Gefahr des Verderbens dieser Artikel vor. Die Regierung empfiehlt die Dauerwaren derjenigen Tiere aufzubewahren, die jetzt aus Futtermangel geschlachtet werden müssen, aber die tierischen Produkte sofort zu verzehren, die sich zur späteren Aufbewahrung nicht eignen. Dazu gehört vor allem der Artikel Butter. Der Butterkonsum soll und braucht nicht eingeschränkt zu werden, denn an Butter werden wir, weil wir ja das Milchvieh nicht abschachten, niemals derart Mangel leiden, daß der Wohlhabende sich aus nationalen Gründen Zwang antun müßte. Butter kann eine kleine Preissteigerung erfahren, aber niemals wird Butter zu den sogenannten knappen Nahrungsmitteln zählen. Denn, wenn wir wirklich in Deutschland vorübergehend Mangel haben sollten, so können wir ja von den uns freundlich gesinnten Nachbarländern Holland, Dänemark und Schweden, woher wir ja auch in Friedenszeiten regelmäßig große Mengen, und zwar für ungefähr 100 Millionen pro Jahr beziehen, jedes Quantum haben. Der Bedarf in Fettstoffen, dessen Genuß zu dem jetzigen Kriegesbrot der Gesundheit wegen unentbehrlich ist, soll also jetzt im Interesse unserer Volkswirtschaft zunächst aus Butter, dann aus Margarine und dann erst aus Schmalz und Speck bestehen. Jedenfalls sollen alle bemittelten Kreise sich nicht aus falschen Sparjamkeitsrücksichten von dem Buttergenuß nur deshalb zurückziehen, weil Butter etwas teurer geworden ist. Durch den Fettgenuß in der Butter erhalten wir ja unsere Arbeitskraft und schützen uns vor vorzeitiger Nervosität. Kriegesbrot reichlich mit Butter bestreuen, schmeckt besser wie der feinste Kuchen.“

In der Notiz ist zunächst bemerkenswert, daß nach der Darstellung dieses Fachblattes kein Mangel an Butter zu befürchten ist. Das Blatt meint vielmehr, daß Butter bei einer Verminderung des Konsums verderben müßte. Fast noch interessanter sind für die Allgemeinheit die übrigen Ausführungen des Händlerblattes. Ueberall wird jetzt in allen Tonarten gepredigt und versichert, daß die in Deutschland vorhandenen Nahrungsmittelvorräte insgesamt Gemeingut des gesamten Volkes seien. Immer wieder wird betont, daß jetzt nicht mehr das Vermögen, sondern nur noch das notwendige Bedürfnis des einzelnen für den Verbrauch von Nahrungsmitteln entscheidend sein soll. Es wird verkündet, daß selbst der Millionär kein „Recht“ habe, „mehr zu leisten“ als der Arbeiter. Das Händlerblatt schreibt aber ohne alle Umschweife: Jeder kann, ja soll so viel Butter verzehren, wie ihm sein Geldbeutel gestattet. Nämlich unverhüllt kommt dabei die Hoffnung zum Ausdruck, daß die gesteigerte Nachfrage zu einem Steigen der Preise und der Profite führen wird. Vom Standpunkt der Milch- und Butterproduzenten und -händler sind diese Ausführungen ja durchaus verständlich. Mit den Interessen der Allgemeinheit aber, besonders aber mit dem zielgeringsten Grundsatze, daß sich der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel wenigstens jetzt in der Kriegszeit nicht nach dem Geldbeutel, sondern nur nach den unbedingt notwendigen Bedürfnissen des Konsumenten richten soll, ist die von der Markthallenzeitung empfohlene Methode jedenfalls nicht in Einklang zu bringen. Die Mitteilung aber, daß ein Verderben größerer Buttermengen zu fürchten ist, wird hoffentlich an maßgebender Stelle genügend Beachtung finden.

Von dem Personal des Ober-Postdirektionsbezirks Hamburg, zu dem auch Lübeck gehört, sind, wie uns mitgeteilt wird, bisher 1034 Beamte, 2963 Unterbeamte, 571 Telegraphenarbeiter und 138 Postillon (zusammen 4726) infolge des Krieges ins Heer eingetreten; ferner sind 159 Beamte, 44 Unterbeamte, 28 Telegraphenarbeiter und 53 Postillon (zusammen 284) für den Dienst bei der Feldpost, Etappen-Telegraphie, in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten usw. entandt worden. Im ganzen sind zurzeit also 5010 Beamte und Unterbeamte usw. dem Post- und Telegraphendienst im Bezirk Hamburg entzogen. Als gefallen sind bisher gemeldet worden: 53 Beamte, 51 Unterbeamte 19 Telegraphenarbeiter und 1 Postillon (zusammen 154). Es haben erhalten das Eisene Kreuz erster Klasse ein Beamter, das Eisene Kreuz zweiter Klasse 111 Beamte, 59 Unterbeamte und 2 Telegraphenarbeiter (zusammen 172). Außerdem sind den Betriebsstellen für den laufenden Dienst erhebliche Kräfte entzogen, die in der beim B. 7 (Postbahnhof) eingerichteten Postkammerstelle die Sendungen für das Feldheer bearbeiten. Es sind nämlich zurzeit bei dieser Postkammerstelle beschäftigt 157 Beamte, 322 weibliche Personen, 350 männliche Hilfskräfte im Beamtendienst, 17 Unterbeamte und 215 Aushelfer im Unterbeamtendienst, insgesamt 1061 Personen.

Dieses Morden ist schrecklich! Einem Feldpostbrief, den ein Lübecker aus dem Osten an seine Frau schreibt, entnehmen wir folgendes:

An der Bzura (im Schützengraben), 7. Febr. . . . Das Gefecht, von dem ich im vorigen Briefe schrieb, haben wir glücklich überstanden. Wir kamen abends in den Schützengraben, um die 9. Kompagnie abzulösen. Eine Gruppe, zu der auch ich gehörte, ging sofort auf Unteroffiziersposten. Es war uns nicht ganz wohl zumute dabei, der eine Unteroffiziersposten ist gewöhnlich etwas vorgeschoben und sehr gefährlich, doch als wir an Ort und Stelle ankamen, sahen wir, daß wir Glück gehabt hatten. Wir lagen an der Bzura und hatten nur das Flußufer zu sichern. Nebenbei, das Gelände bestrichen Rajshingengewehre. Gleich nachdem wir aufgezoogen waren, haben wir uns Dedung verschafft und schwer gearbeitet. Alle Stunde wurde abgelöst, dann hatte der Unteroffizier in einer kleinen Erdböhle den Kaffee fertig und dann stärkte man sich durch einen Becher Kaffee. So ging es fort von abends 6 Uhr bis morgens 14 Uhr. Dann ging der Spektakel los, als wenn die Hölle losgelassen worden wäre. Die Russen kamen in Haufen auf unsere Flügel in der Schützenlinie und wir schossen, was aus der Flinte herausging. Der Kampf dauerte ungefähr zwei Stunden und während dieser Zeit hatte ich 245 Patronen verschossen. Dann waren die Russen wieder verschwunden. Als es Tag geworden war, bekamen wir uns den Schaden.

Ueber 200 tote und schwerverwundete Russen lagen vor unseren Schützengräben. Auf einigen Stellen lagen die Russen direkt in Gruppenkolonnen beteneinander. Ungefähr 150 Meter vor unserem Graben lagen sie in Schützenlinie nebeneinander. Unsere Kompagnie hatte gar keine Verluste. Das Regiment . . . auch keine und die 11. Kompagnie nur 3 Leichtverwundete. Also in der ganzen deutschen Stellung 3 Leichtverwundete, die Russen dagegen schätzungsweise 500 Mann tot oder verwundet. Ein gutes Resultat. Außerdem haben wir noch einige Gesangene gemacht. Die Russen haben zwei Nächte hintereinander angegriffen, dann eine Nacht überschlagen, die 4. Nacht wieder angegriffen, wurden aber jedesmal von unserem Landwehr-Bataillon . . . zurückgeschlagen. Wir sind öffentlich vom Kommandierenden General belobt worden, unser Major erhielt die sächsische Tapferkeitsmedaille. Hoffentlich geht alles gut und der Krieg nimmt bald ein Ende, denn dieses Morden ist schrecklich . . . Gestern habe von Dir 3 Pakete erhalten . . .

Eine zweite Beratungsstelle für Hausfrauen ist im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königsstraße 3, von der Kriegshilfe eingerichtet worden, um noch weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, sich über einschlägige Fragen der Volksernährung im Kriege, soweit sie den Haushalt betreffen, zu unterrichten. Die Hausfrauen werden gebeten, von dieser Beratungsstelle recht zahlreich Gebrauch machen zu wollen. Sprechstunden finden statt jeden Mittwoch und Sonnabend mittags von 11 bis 12 Uhr. Weitere Beratungsstellen sollen in den Vorstädten eingerichtet werden.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt in 85 Fällen gemeldet; davon betrafen 32 Fälle (5 davon tödlich verlaufen) Diphtherie, 28 Masern, 17 (1 tödlich) Scharlach, 7 Typhus und 1 Fleck-Typhus. Die acht Typhusfälle stammten sämtlich vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der nächste Kriegesloshabend der Kriegshilfe findet morgen, Freitag, den 19. Februar, abends 6 Uhr, in der Haushaltungsschule, Ziegelstraße Nr. 6, statt. Die Teilnehmerinnen, die im Besiz von Eintrittskarten sind, werden dringend gebeten, im Falle der Verhinderung ihre Karten im Geschäftszimmer der Kriegshilfe, Dannewitzstraße 20, abzugeben. Im übrigen muß dringend gebeten werden, pünktlich und vollzählig zu kommen. Bemerkungen für Eintrittskarten werden im Geschäftszimmer der Kriegshilfe entgegen genommen. Ohne Eintrittskarte hat niemand Zutritt.

Volksernährung im Kriege. Man schreibt uns: Der Landesauschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege wird, da seine erste Versammlung am vorigen Sonntagabend überfüllt war und manch einer keinen Platz finden konnte, Anfang nächster Woche nochmals an die große Öffentlichkeit treten. Ort und Zeit der Versammlung wird alsbald bekannt gegeben werden. Außerdem sind für die nächste Woche noch Sonderveranstaltungen für die wohlthätigen Frauensocietäten und für Köchinnen und Hausangestellte geplant. Die Aufräumarbeit auf dem Landgebiet ist auch bereits in Angriff genommen.

Das Deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe. Zu der nächsten Veranstaltung findet am morgigen Freitag, dem 19. Februar, abends 9 Uhr, im Kolosseum die erste Probe statt. Wir werden ersucht, die Sänger darauf hinzuweisen, daß jeder von ihnen zu dieser Probe erscheinen muß.

Zur Durchführung des Schweinebestandes. Bis zum 15. Februar waren etwas über 1300 Schweine für den Waldweidengang angemeldet. Die Anmeldungen aus einigen größeren Landbezirken waren noch nicht eingegangen, sodas im ganzen mit etwa 1500 Schweinen zu rechnen sein wird. In den Postbezirken Alt-Lauenburg, Westloe, Waldhuben, Behlendorf und Nigerau sollen werden von je 300 Tieren gebildet werden. In der weiteren Umgebung finden die Maßnahmen der Landwirtkammer viel Beachtung. Wie mancherlei Anfragen beweisen, werden in den benachbarten Bundesstaaten gleiche Schritte unternommen werden.

Konzert des Lehrer-Gesangsvereins. Man schreibt uns: In dem Konzert am Sonntag wird der Verein außer einer Reihe seiner besten Repertoirstücke auch neue Solistenlieder von Georg Göhler singen, die aus der großen Flut von Kompositionen auch berufener Komponisten unserer Tage als der besten welche weit hervorragen. Die Lieder sind dem Andenken des vor Reims gefallenen Dichters dieser künftigen Soldatenweihen, Hermann Löns, gewidmet. Begonnen wird der Abend mit einem Gedächtnisrede auf die gefallenen Helden. Die Herren Furtwängler und Szanto spielen Brahms' Adur-Sonate, eine der schönsten der nachklassischen Zeit, unser ausgezeichnetester Konzertmeister als Solonument eine Caprice von Kreisler und Czardas-Szene von Hubay. Der Reinertrag des Konzertes wird der Liebesgabenabteilung der Vereine vom Roten Kreuz überwiesen werden. Karten a 50 Pfg. sind in der Musikalienhandlung von Ernst Robert, Breite Straße, erhältlich. Zu dem Konzert hat der Verein die verwundeten Soldaten aus sämtlichen Lazaretten und ebenso die Pflegerinnen, die in den Verwaltungen der Lazarette beschäftigten Damen usw. eingeladen.

W. Mölla. Sozialdemokratischer Verein. In der Mitgliederversammlung am Sonntag, 21. Febr., nachmittags 4 Uhr bei Vorrat wird neben dem Geschäftlichen ein Vortrag „Mit dem Liebesgabentransport nach dem westlichen Kriegsschauplatz“ von einem Teilnehmer gehalten werden; deshalb ist die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder erwünscht. Niemand fehle.

Bremen. Einstellung der Fuhrbetriebe. Der Verein der Fuhrunternehmer Bremens erläßt folgende öffentliche Erklärung: Laut Beschluß des Bundesrats vom 13. ds. Mts. dürfen Pferdebesitzer von 16. Februar ab bis zum Eintritt der neuen Ernte nur noch ca. 3 Pfund Hafer pro Tag und Pferd (anstatt wie in Friedenszeiten ca. 18 bis 24 Pfd.) verfüttern. (Zu widerhandlungen werden mit schweren Strafen befolgt.) Die Befristung von Ersatzfuttermitteln für Hafer (Zuderrübenstängel usw.) in Mengen von ca. 10 bis 12 Pfund haben in den verschiedenen Betrieben bereits zu schweren Schäden (Todesfällen, Lähmen usw.) und Entkräftigungen der Pferde geführt. Nach der nunmehr erlassenen neuen Bestimmung erklären wir, daß es uns durch dieselbe unmöglich wird, die Transporte für Bremen in dem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten, denn Pferde, die derartig in ihrer Ernährung beschränkt werden, sind nicht mehr in der Lage, arbeiten zu können. Die Einstellung der Fuhrbetriebe Bremens dürfte hiernach wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Roßhof. Eine Kriegsteuer. Die Stadt Roßhof beschloß, eine einmalige Kriegsteuer zu erheben. Sie soll betragen bei einem Einkommen von 3000 Mark bis 6000 Mark = 1 %, über 6000 Mark = 2 %. Einkommen unter 3000 Mark bleiben frei. Bedingung ist allerdings, daß die Landesregierung ihre Zustimmung zur Heranziehung der „Ermäßigten“ (Landesbeamten, Professoren der Universität, Richter usw.) gibt, die überhaupt keine städtische Steuer zahlen, sondern nur eine sehr minzige Kassergeldabgabe.

**Theater und Musik.**

Im Stadttheater erfreute gestern Abend „Der Herr Senator“ von Schönthan und Kadelburg ein sehr zahlreiches Publikum. Es war aber weniger das harmlose Stück als die prachtvolle Leistung des Herrn Direktor Fuchs in der Titelrolle, wovon die unwiderstehliche feinförmige Wirkung ausging, der sich niemand entziehen konnte. Der steif-leinene Herr Senator erschien nicht als Possenfigur, sondern wurde von Fuchs in Maske und Spiel vornehm und frei von jeder Uebertreibung gegeben; er erzielte gerade durch den humorvollen Ernst, wenn man so sagen darf, und die prächtig charakterisierte äußere Unnahbarkeit die größte Heiterkeit. Herr Direktor Fuchs bewies so wieder, was wir allerdings längst wissen, daß er ein aus dem reichen Born echter Kunst schöpfender Menschendarsteller ist, der auch aus blaffen dichterischen Phantasiegebilden Menschen zu schaffen weiß, deren Charaktereigentümlichkeiten allerdings den Zuschauer bezaubern. Von den übrigen Mitwirkenden, die sich um die Darstellung verdient machten, seien die Damen Verka, Hüppeden und Wall sowie die Herren Rowalewski und Janson genannt.

**Bewerkschaftsbewegung.**

Der Bergarbeiterstreik in Oberschlesien ist beendet. Nachdem ein Teil der Aushängigen wieder angefahren war, nahm der andere die Arbeit bedingungslos wieder auf. Die Vermittlungen blieben ergebnislos, da sich die Berggewaltigen auch in dieser schweren Zeit nicht änderten.

**Literarisches.**

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg. Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint unter diesem Titel eine Broschüre des Genossen Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Lenzsch. Der Preis beträgt 1 Mk., die Vereinsausgabe kostet 40 Pfg. Die Schrift enthält folgende Kapitel: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten fünfzehn Jahren. — Die englische Weltbeherrschung und ihre Erschlüpfung durch den Krieg. — Der russische Zarismus. — Frankreich und der Krieg. — Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft. — Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co., Johannisstr. 46, entgegen.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 4. Nummer des 32. Jahrgangs erschienen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die folgenden Beiträge: Bilder: Der Getreidepetulant. — Albanien. — Aus den Karpaten. — Beelzebub, der Friedensfeind. — Ueberschwemmung in Flandern. — Der fromme Uncle Sam als Friedensengel. — Text: Im weißen Walde. Von Pan. — Staatssozialismus. — Feldpostbrief des Garde-Grenadiers August Säge jr. — „In der Heimat, in der Heimat.“ Von Ernst Klaar. — Die Frühstücksrevolution. — Eine Mutter. Von M. H. — Die neue Marzellaise. — Schnee. Von Betty Scherz. — Kitcheners Rede im englischen Oberhaus. — Neue Beweise für die Minderwertigkeit deutscher Kultur. — Geteiltes Leid. Von Rudolf Lavant. (Illustriert.) — Der Daxelhofen. Von Konrad Ferdinand Meyer. (Illustriert.) — Die Kriegsbarden.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 11 des 25. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Worauf es ankommt. — Krieg und Volksernährung. — Für unsere Mütter und Hausfrauen: Japanische Oekonomie. Von Robert Wilbrandt. — Die Naturforscherin Amalie Dietrich. Von Anna Bloss. (Schluß.) — Feuilleton: Wie ein Mensch geboren ward. Von Maxim Garfi. — Für unsere Kinder: Freiheit. Von Robert Pruy. (Gedicht.) — Der neue Paris. Knabenmärchen von Wolfgang Goethe. (Schluß.) — Pferde. Von Paul Friedrich. (Gedicht.) — Unter den Indianern des Gran Chaco. — Walfischjagd. Von J. C. Sörensen. (Fortsetzung.) — Vom Bibleist, das überall mitgenommen hat sein wollen. (Von Friedrich Rückert. (Gedicht.)

Heft 20 der „Neuen Zeit“ vom 19. Februar hat folgenden Inhalt: Gustav Bang. Von Marius Kristensen (Kopenhagen). — Die Agrarfrage in England. Von J. Kittingen. — Elektrizitätsmonopol. Von Adolf Braun. (Schluß.) — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. — Eine Richtigstellung. Von R. Kautsky. — Literarische Rundschau: Heinrich Schulz; Dr. H. Müllner, Die politischen Ideen und die politische Arbeit Diesterwegs. — G. Edstein: The Double Edge of Labors Sword. — Anzeigen: Der Krieg und die Sozialdemokratie. — Eduard Bernstein, Die Internationale der Arbeiterklasse und der europäische Krieg. — Konrad Haenisch, Krieg und Sozialdemokratie. — Wolfgang Heine, Gegen die Quertreiber! — Briefkasten.

**Handels- und Marktnachrichten.**

**Schweinemarkt.**

Hamburg, 17. Februar 1915.

Auftrieb: 4250 Stk. Handel: mäßig rege.

Beste Schw. r. Schweine über 260 Pfd.	105—110	84—88
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	100—105	80—84
Gut leichte Schweine unter 200 Pfd.	95—99	74—78
Geringere Schweine	92—95	72—74
Beste Sauen	80—85	45 1/2—64 1/2
Geringere Sauen	80—85	75—76
		47—66 1/2

**Arbeiter, Parteigenossen!**  
Erwerbt das lübeckische Bürgerrecht!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Verkauf lebender Butts**  
vom Postamt (675)  
am Freitag, 19. Februar 1915  
reumittags von 11 bis 12 Uhr an der  
Börse anbrüche.

**Komitee- und  
Zentral-Veranstaltungen**

**V. V.**  
Verstands-Sitzung  
am Freitag, den 19. Februar 1915  
um 8 Uhr.

**Max Bostedt**  
in Alter von 83 Jahren am  
3. Februar im Hausland nach  
langem Krankenlager  
abgestorben. Die Beerdigung  
am Freitag, den 19. Februar  
um 10 Uhr in der St. Nikolai-  
Kirche.

**Friedrich Höppner**  
in 70. Lebensjahre am  
Freitag, den 19. Februar  
um 10 Uhr in der St. Nikolai-  
Kirche.

**Frau Höppner geb. Rist**  
in 70. Lebensjahre am  
Freitag, den 19. Februar  
um 10 Uhr in der St. Nikolai-  
Kirche.

**Minlos Waschpulver**

**Landpacht**  
Gelände Nebenhof ab Hansestr.  
Die Bezahlung der Landpacht ge-  
schieht nicht am 1. Mai, sondern  
am 1. April wegen besserer Weiter-  
verpachtung der zurückgegebenen  
Parz. Pachting, Zurückgabe und  
Bezahlung im Januar, Januar-  
strasse 117. (682)

Gejucht zum 1. April oder später  
eine geräum. Zwei-Zim.-Wohnung  
mit Gas u. allem Zubeh. v. ruhig.  
Leut. ohne Kind. v. d. Pollent. Ana.  
u. Preis u. G A 18 an d. Exp. (678)

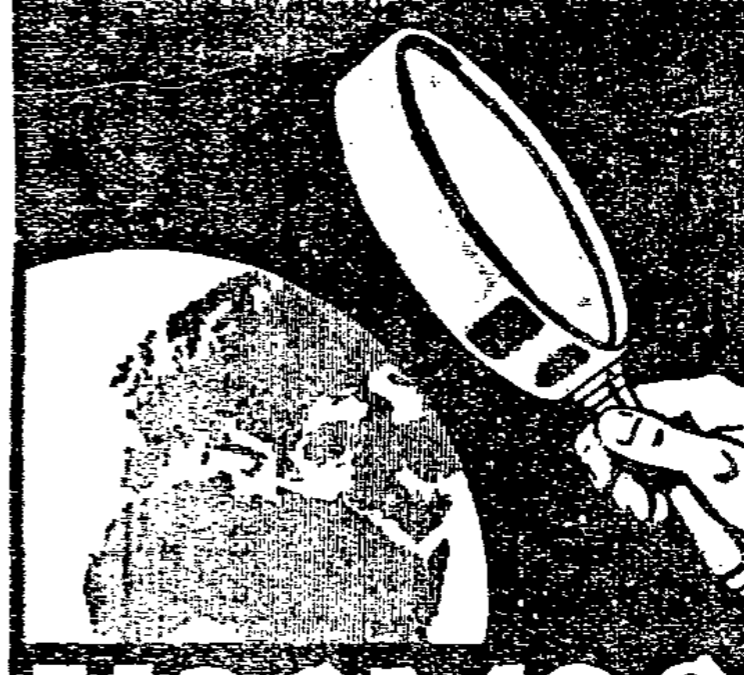
**Wegen größerer Abnahme**  
verkaufte ich Sonnabend billig in  
der Markthalle, Stand 12, 13, 14, 15  
Prima Schweinebraten  
dicke Flomen  
frisches Kopf und Bein billig  
pa. fettes Rindfleisch 70.4  
Kalbfleisch 60.4  
Alles auf dem hiesigen Schlacht-  
hofe geschlachtet. (679)

**W. Strohfeldt.**

Die Arbeiter-Verdrehen  
aus dem Zweig-Geschäft von  
Lübeck **Otto Albers** Kabin.  
Markt 4 10  
und vornehmlich bekannt durch  
eine Verarbeitung u. sehr billige  
Verfertigung. H. a.:  
Verdrehen . . . 2.20—6.45  
Hauptverarbeiten . . . 2.60—6.75  
Schleifarbeiten . . . 1.85—5.25  
Überarbeiten . . . 1.08—2.35  
Sägenarbeiten . . . 1.68—5.25  
Sonnabend, Sonntag u. gerade,  
1.28, Regen, Ständig, Schlafter-  
arbeiten, für nur einen Wintermonat  
zu einem billigen Preise von 30  
Pfg. bis 1.50 Mk. Note übercom.

**J. Kamm, Sblotop**  
Manufaktur- und Kurzwaren.  
Arbeiter-Garderoben.  
Schmwaren-Lager.  
Herren-, Frauen- u. Kinderstiefel  
in richtiger Auswahl. (68)  
Reparatur-Werkstatt.

**Unterhaltend**  
/ Billigen und guten  
Lesestoff für jede Fa-  
milie bietet der Kos-  
mos. Für den geringen  
Jahres-Betrag von  
**nur M4.80**  
werden kostenlos ge-  
liefert:  
**12 Monatshefte**  
**5 gute Bücher**  
erster Fachmänner. Im  
Jahre 1914: Bölsche,  
Verwendungen in  
d. Urwelt; Floercke,  
Meeresfische; Lip-  
schütz, Warum wir  
sterben; Kahn, Die  
Milchstrasse; Nagel,  
Die Romantik der  
Chemie



**KOSMOS**

**Befriedend**  
Über 1000 Seiten Text  
mit viel. Abbildungen.  
Nur die grosse Zahl  
der Mitglieder—Ende  
des Jahres 1913 weil  
**über**  
**100 000**  
ermöglicht diese be-  
spielslosen Leistungen.  
Treten Sie sofort bei  
oder verlangen Sie  
Prospekt bzw. Probe-  
heft bei Ihrer Buch-  
handlung oder der  
Geschäftsstelle des  
Kosmos / Stuttgart  
Pferzerstrasse 5

**Die neuesten Karten**  
vom  
westlichen, östlichen u. russisch-türkischen  
**Kriegsschauplatz.**  
Preis jeder einzelnen Karte  
**40 Pfg.**  
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstr. 46.

**Feldpostkarten**  
10 Stück 5 Pfennig  
**Feldpostbriefe**  
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig  
hält vorrätig  
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstr. 46.

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.  
Johannisstr. 46.

**Visitenkarten**  
100 Stück von 1.00 Mk. an.  
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.  
Johannisstr. 46.

**Lübecker Lehrer-Gesangverein**  
**Konzert**  
zum Besten der Liebesgabenab-  
teilung der Vereine vom Roten  
Kreuz  
Sonnabend, d. 20. Febr. 1915,  
8 Uhr, im Kolloffium  
unter Mitwirkung der Herren Kapell-  
meister Wih. Furtwängler (Klavier)  
und Konzertmeister Janl Szanto  
(Violine). (674)  
Karten a 50 Pfg. bei E. Robert,  
Breite Straße.

**Stadttheater.**  
Donnerstag, den 18. Februar 1915:  
**Der Trompeter v. Säckingen**  
Oper von V. E. Neßler.  
Freitag, d. 19. Februar 1915:  
**Carmen.**  
Oper von Bizet.  
Sonnabend, d. 20. Februar 1915:  
Zum letzten Male:  
**Die Quitzows**  
Gr. vaterländisches Schauspiel  
von E. v. Wildenbruch. (676)  
Sonntag, den 21. Februar 1915:  
Nachm. 3 Uhr:  
**Jeder Platz 50 Pfg.**  
**Doktor Klaus.**  
Lustspiel von L'Arronge.  
Verlosung der Plätze Freitag und  
Sonnabend von 8—9 Uhr abends  
an der Theaterkasse.

**! Das Geheimnis!**  
der Erhaltung des Lebens liegt in dem Gebrauche  
**Minlos Waschpulver**

## Die deutsche Antwort an Amerika.

Die dem amerikanischen Botschafter übergebene deutsche Erwiderung auf deren Note lautet:

Die kaiserlich deutsche Regierung hat die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten im Geiste gleichen Wohlwollens und der gleichen Freundschaft geprüft, von welchem ihr diese Mitteilung diktiert erscheint. Die deutsche Regierung weiß sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten darin einig, daß es für beide Teile in hohem Maße erwünscht sei, Mißverständnisse zu verhüten, die sich aus den von der deutschen Admiralität angekündigten Maßnahmen ergeben könnten und dem Eintritt von Ereignissen vorzubeugen, die die zwischen beiden Regierungen bisher in so glücklicher Weise bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu trüben vermöchten. Die deutsche Regierung glaubt, für diese Versicherung bei der Regierung der Vereinigten Staaten umfomehr auf volles Verständnis rechnen zu dürfen, als das von der deutschen Admiralität angekündigte Vorgehen in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schifffahrt der Neutralen gerichtet ist, sondern lediglich eine durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr gegen die völkerrechtswidrige Seekriegsführung Englands darstellt.

In der Note heißt es u. a. weiter: Die Neutralen haben die völkerrechtswidrige Unterbindung ihres Handels mit Deutschland nicht zu verhindern vermocht. Die amerikanische Regierung hat zwar, wie Deutschland gern anerkennt, gegen das englische Verfahren Protest erhoben. Trotz dieses Protestes und der Proteste der übrigen neutralen Regierungen hat sich England von dem eingeschlagenen Verfahren nicht abbringen lassen. England dagegen wird unter Verdung der neutralen Regierungen auch mit solchen Waren versorgt, die stets und unzweifelhaft als absolute Konterbande gelten. Die deutsche Regierung glaubt insbesondere und mit dem größten Nachdruck darauf hinweisen zu müssen, daß ein auf viele Hunderte von Millionen geschätzter Waffenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden besteht. Nach sechs Monaten Geduld und Abwartens sieht sich die deutsche Regierung genötigt, die mörderische Art der Seekriegsführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern. Sie vertraut, daß die Neutralen, die sich bisher den für sie nachteiligen Folgen des englischen Hungerkrieges stillschweigend oder protestierend unterworfen, Deutschland gegenüber kein geringeres Maß an Duldsamkeit zeigen werden. Umfomehr als die deutsche Regierung gewillt ist, zum Schutze der neutralen Schifffahrt sogar im Seekriegsgebiet alles zu tun, was mit der Durchführung ihres Zweckes irgendwie vereinbar ist.

Die deutsche Regierung ist bereit, mit der amerikanischen jede Maßnahme in ernsthaftester Erwägung zu ziehen, die geeignet sein könnte, die legitime Schifffahrt der Neutralen im Kriegsgebiet sicherzustellen. Alle diese Bemühungen werden jedoch erheblich erschwert, eheinst durch den Mißbrauch der neutralen Flagge durch die englischen Handelschiffe, zweitens durch den Kontersandshandel der neutralen Handelschiffe, insbesondere mit Kriegsmaterial. Die britische Regierung wäre in der Lage, die deutschen Maßnahmen illusorisch zu machen, wenn ihre Handelsflotte bei dem Mißbrauch neutraler Flaggen verharrt und die neutralen Schiffe nicht anderweitig in zweifellos Weise gekennzeichnet werden. Deutschland muß aber seine Maßnahmen unter allen Umständen wirksam machen.

In der Erwartung, daß die amerikanischen Vorstellungen England zur Achtung der amerikanischen Flagge

veranlassen werden, sind die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote, wie bereits in der Note vom 4. Februar zum Ausdruck gebracht, angewiesen, Gewalttätigkeiten gegen amerikanische Handelsschiffe zu unterlassen, soweit sie als solche erkennbar sind. Um allen Folgen der Verwechslung, allerdings nicht auch der Minengefahr, zu begegnen, empfiehlt die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten, ihre mit friedlicher Ladung befrachteten, den englischen Seekriegsschiffen berührenden Schiffe durch Konvojierung kenntlich zu machen.

## Der Anklagebrief an Sir Edward Grey.

Ein nettes Stück englischer Intrige, unbequeme Menschen auf die Seite zu bringen, liefert der Brief des irischen Parteiführers Sir Roger Casement an den Minister Grey. Casement kam im Oktober v. Js. von Amerika nach Europa, um sich im Interesse seines irischen Heimatlandes zu verwenden, damit dieses möglichst wenig unter dem Kriege leide. Daraufhin ist im Oberhause die Pensionsfrage über Casement angeschnitten worden. Doch ehe diese erledigt war, hat C. freiwillig auf weitere Pension verzichtet. Damit nicht genug, wurde die Hege gegen Casement so weit getrieben, daß gedungene englische Beamte einen geheimen Mordanschlag gegen ihn planten. Diesen unfauberen Schlichen englischer Macht haben ist der Bedrohung auf die Spur gekommen, und er legt sie jetzt in einem offenen Briefe an den „sehr ehrenwerten Sir Edward Grey“ und seine Helfer bloß.

Darauf näherte sich im Oktober wenige Stunden nach der Landung in Christiania dem Manne, den sich Casement zur Bedienung angenommen hatte, ein Geheimagent des britischen Gesandten und brachte ihn mit Automobil nach der Gesandtschaft, wo das erste Ausfragen vor sich ging. Beim zweiten Gespräch am folgenden Tage war auch der Gesandte, Mr. Finslay, zugegen. Obwohl er zugab, keinen Beweis in Händen zu haben, daß Casement etwas Unrechtes getan habe, gab er doch zu verstehen, Casement müsse „verschwinden“. Wer dieses bejorge, könne ein kleines Geschäft machen, dem Täter passiere nichts. Die britische Regierung würde die Leute, die das „Verschwinden“ bejorgen, schützen und unterstützen. Der Gesandte sagte wörtlich: „Wer dem was auf den Schädel gibt, braucht sich in seinem ganzen Leben nicht mehr mit Arbeit zu plagen“. In praktischer Anwendung dieser Moral fragte er dann Christensen (den Bedienten Casements): „Sie hätten doch wohl auch nichts dagegen, wenn Sie sich für den Rest Ihres Lebens nicht mehr zu schinden brauchten.“ Dann rief er dem Manne, sich die Sache zu überlegen und um 3 Uhr wiederzukommen, wenn er Lust habe „das Ding zu drehen“. Christensen ging scheinbar auf das Angebot ein, schraubte jedoch auf Uraten seines Herrn den Preis für den Berrat ziemlich hoch. Der Minister bot auf „Ehrenwort“ 5000 Lirl. (100 000 Mark), wenn es gelänge, Casement in die Hände der englischen Behörden zu spielen. Sollte Casement bei dieser gewalttätigen Entführung etwas zustossen oder er sonst zu Schaden kommen, so werde dafür gesorgt, daß etwaige Nachforschungen niedergeschlagen würden und der Entführer straflos ausginge. Dann müsse der Anschlag verschoben werden, bis sich eine günstige Gelegenheit böte, Casement „irgendwo am Skagerak oder an der Nordsee“ an die Küste zu locken, um englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen könnten, um ihn abzufassen. Auch die Korrespondenz sollte abgefangen werden, damit die angeblichen Helfershelfer dieselbe empfindliche Strafe treffen könne. 100 Kronen Anzeigengeld sofort ausbezahlt, weitere 1000 Kronen folgten kurz nachher und die Gangprämie würde auf 10 000 Lrl. erhöht. Casement wählte dann einen andern Weg nach Deutschland, um den Nachforschern zu entkommen. Die britische Regierung ließ in Island verbreiten, die Deutschen begingen grusliche Verbrechen in Belgien und dasselbe Schicksal würde auch den

Iren zufallen, wenn Deutschland siegreich sei. Dagegen war die Absicht Casements, nicht nur eine bindende wohlwollende Zusicherung der deutschen Regierung zu erhalten, sondern auch seine Landsleute von den falschen Vorstellungen zu befreien, die diese verleumderische Hegekampagne hervorzurufen sollte; schließlich wollte er, soweit dies in seinen Kräften lag, sie davon abhalten, sich in einen jeder Moral Hohn sprechenden Kampf mit einem Volke einzulassen, das Island niemals ein Unrecht zugefügt hat. Auf diesen Tatsachen beruhte die britische Rechtfertigung für den „Hochverrat“ des Briefschreibers, den man auf diese schändliche Weise aus der Welt schaffen wollte. Ja die Nachstellung wurde so weit getrieben, daß der Gesandte selbst der Mittelsperson den Schlüssel zu dem hinteren Eingang der englischen Gesandtschaft überreichte, damit er unbemerkt zu allen Zeiten gehen und kommen könne. Und um die Angelegenheit vollkommen abschlußreicher zu machen, übergab der britische Gesandte in Christiania dem Gewährsmann eine förmliche, von ihm ordnungsmäßig unterschriebene Zusicherung im Namen der britischen Regierung, in der er ihm Belohnung und Straflosigkeit für die Begehung des geplanten Verbrechens verspricht.

Dies der Hauptinhalt des umfangreichen Schreibens, mit dem Casement der britischen Regierung die zahlreichen Orden zur Verfügung stellt. — Ein schönes Zeichen diplomatischer Ränkeschmiederei!

An der Spitze ihrer neuesten Nummer bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende Mitteilung:

„Wie wir erfahren, hat Sir Roger Casement dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir Edward Grey gerichteten Briefes, der den gegen Sir Roger geplanten Anschlag des britischen Gesandten Finslay in Christiania zum Gegenstande hat, übermittelt. Außerdem hat Sir Roger Casement dem Auswärtigen Amte die Originale der in seinem Besitz befindlichen auf diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der Richtigkeit der so unglücklicherweise Anschuldigung gegen die Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu zweifeln.“

Wjo steht fest, daß ein britischer Gesandter in einem neutralen Lande Mordanschlag zu drehen suchte, um einen seiner Regierung unbequemen Mann aus dem Wege zu schaffen. Nun hat Herr Grey das Wort!

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 152

enthält folgende Truppenteile:

Feld-Intendantur des XV. Armeekorps.  
Infanterie usw.: Garde: 2., 3. und 4. Garde-Regiment, Regimenter Alexander und Augusta, Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Jäger-Regimenter Nr. 8, 9, 18, 21, 22, 24, 28, 31 (s. auch komb. Inf.-Regt. v. Weber), 32, 33, 35, 36, 42, 43, 45, 49, 51, 52, 55, 56, 58, 61, 64, 65, 83, 84 (s. komb. Inf.-Regt. v. Weber) 86, 89, 92, 93, 94, 95, 98, 99, 110, 111, 112, 113, 114, 116, 118, 128, 129, 132, 137, 140, 141, 142, 143, 145, 148, 149, 151, 151, 155, 159, 165, 167, 169, 171, 175, 176; Kombiniertes Infanterie-Regiment v. Weber; Infanterie-Regiment Nr. 2 der Brigade Deuffin. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8, 11, 13, 20, 22, 23, 24, 30, 35, 38, 39, 46, 48, 51, 52, 59, 64, 66, 81, 83, 84, 93, 99, 110, 118, 204 (s. auch Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 32) 208, 212, 215, 219, 221, 233, 234, 235, 236, 237, 239, 240, 272. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 13, 18, 19, 28, 34, 39, 81, 84, 99. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9, 11, 28, 29, 32, 40, 41, 43, 44, 86. — Landwehr-Bataillone 3. Coblenz, Eisenach, 1 Hameln, II Insterburg, Marienburg, II Münster, Samter. — Jäger-Bataillon Nr. 11; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 18, 21, 24. — Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 32.  
Kavallerie: Dragoner Nr. 8, 25; Husaren Nr. 2, 4, 15, 17; Ulanen Nr. 8 (s. Erf.-Kav.-Regt. der 1. Kav.-Division); Jäger zu Pferde Nr. 10 (s. Erf.-Kav.-Regt. d. 1. Kav.-

## Die vom Hellmannhof.

Erzählung von A. Duve.

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Hilde war neuerdings erkrankt. Sie hatte sich wohl zuviel zugetraut, als sie aufstehen wollte, trotzdem es der Arzt noch nicht erlauben wollte. Nun lag sie wieder im hellen Fieber. Die Mutter hatte in ihrer Sorge um die eine die andere Tochter ausgeschickt, um Ernst zu holen. Der Holzschlag war ja nicht weit und Irma hatte den Hofhund mit für alle Fälle.

„Ernst noch nicht da?“ fragte einer seiner Arbeiter, der kam, seinen Wochenlohn zu holen. Mathilde schrie leise auf, wie ging das zu? Die Arbeiter zurück und Ernst kam nicht? Der Mann bekam es mit der Angst. Wer es ausgesprochen, wußte nachher niemand zu sagen, ein fürchtbares Wort:

„Der Wahnsinnige!“

Frau Mathilde wandte.

„Mein Kind!“

Wem galt es, dem Sohn oder der Tochter? Eine griff ein:

„Fräulein Irma ist gegangen, Ernst zu holen. Hilde ist heut mittag wieder kränker geworden.“

Da gab es für den Mann kein Befinnen mehr. Das Leben zweier Menschen stand auf dem Spiel. Bald hatte er alle Männer zusammengerammelt und fort ging es, was die Beine hergeben wollten. Schon nach kurzer Zeit durchschallte ihr Ruf den stillen Wald:

„Fräulein Willing!“

„Ernst Hellmann!“

Keine Antwort. Nur der Schnee auf den Fichten löste sich, in kleinen Klumpen herabfallend. Sonst Totenstille.

13.

Qualvolle Stunden verlebten die im Hellmannhofe. Die Kranke warf sich in wilden Phantasien auf dem Lager umher. Wenn sie ruhiger war, drang oft ein Name über die fieberhaften Lippen: so leise und sehnüchlich klang es dann:

„Ernst! Lieber Ernst!“

Somit trübte Mathilde über die Stirn der Kranken und flüsternte beruhigend:

„Sei nur ruhig, Kind, du sollst ja glücklich werden.“

Eine schaute entsetzt auf:

„Mit deinem Sohn?“

Die andere nickte: „Mit ihm!“

„Mathilde!“

„St!“

„Wo sie nur bleiben?“

„Immer wieder trat eine von den Frauen aus Fenster.“

„Nichts zu sehen?“

„Nichts.“

Eine betete leise. Mathilde zog die Stirn kraus. Sie hatte das Beten verlernt. Sie glaubte an keinen allbarmherzigen Gott. Längst nicht mehr. Hatte er ihr beigehtanden, wieviel sie auch schon hatte leiden müssen?

„Ernst!“ klang es in die Stille, „lieber Ernst!“

Eine schaute zu Mathilde hinüber.

„Beghe keine Sünde, du!“ sagte sie fast drohend. Die Frau lächelte ein wenig.

„Nein. Hilde ist nicht meine Tochter.“

Grenzenloses Staunen. Mit offenem Munde starrte eine auf Mathilde. „Wie kommt das?“

„Sehr natürlich. Hilde ist ein Kind von meines Mannes Bruder. Er war auch Maurer und fiel bei der Arbeit vom Gerüst, war gleich tot. Das war kurz vor Hilbes Geburt. Marianne, seine Frau kam zu uns. Fast zu derselben Zeit wurden unsere Mädels geboren. Hilde ist nur eine halbe Stunde älter als mein Irma. Marianne starb bald danach und da heftelten wir Hilde. Sie gelten allgemein als Zwillinge. Die Mädels wissen, daß sie Kusinen sind, hängen aber wie Schwestern aneinander. Hilde ist mir so lieb wie Irma und ich bin für sie die Mutter.“

Eine atmete auf: „Dann ist alles gut.“

Draußen hallten Schritte.

„Das ist Ernst!“

„Nein.“

Mathilde eilte hinaus. Der Mann von vorher stand vor ihr, totenblau und verhört. Verstoßen fuhr er sich mit der Hand über die Augen. Die Frau griff jäh nach dem Herzen.

„Irma? Und Ernst?“

„Mehr brachte sie nicht über die Lippen. Dem Manne rannen nun doch Tränen über die Wangen, als er den Jammer der Frau sah.“

„Tot?“

„Ja.“

„Beide?“

Er nickte. Ungestüm stieß die arme Mutter ihn beiseite. Da traten Männer ein. Auf einer aus Zweigen hergestellten Bahre trugen sie Ernst herein. Einer hielt Irma in den Armen. Mathilde Willing stürzte an der Bahre nieder. Für Sekunden bewußlos. Dann richtete sie einer der Männer auf und:

„Gerngott, ist auch sie irre geworden?“ schrie er auf. Die Frau sah ihn starr an. Mit einem kurzen Auck riß sie sich los.

„Dort hinein.“

Sie zeigte nach dem Wohnzimmer. Dort hatte man Irma auf das Sofa gebettet. Nun wurde auch Ernst hineingetragen. Eine deutete auf ihn: „Er lebt!“

Ernsts Augenlider zuckten. Nun — wahrhaftig — er bewegte die Hände. Die umstehenden Männer sahen sich an. Der eine wandte sich und fürmte davon, zum Nachbarn. Wenig später jagte der alte Geber der Stadt zu.

Die zurückbleibenden Männer suchten derweil Ernst Hilfe zu bringen. Sie sahen nun beim hellen Lampenschein, daß er überhaupt nicht verletzt war. Sie hatten ihn gefunden, wo ein kleiner schmaler Pfad in den Steinbruch hinabführte. Ganz still und starr hatte er dagelegen, in seinen Armen die zerstückelte Leiche Irma Willings haltend. Deshalb hatte man auch ihn für tot gehalten.

Bei dem jungen Mädchen kam jede Hilfe zu spät. Der Kopf war fast bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Sie mußte sofort tot gewesen sein. Arme Mutter!

Ein Mann trat ein, der junge Hilfslehrer. Ohne nach rechts oder links zu schauen, ging er geradenwegs nach dem Sofa hin, auf dem Irma stumm und still ruhte. Er warf sich über sie und schaute: „Tot! Mein liebes Mädchen tot!“ Scheu traten die Männer beiseite. Manah einer wuschte sich die nässigen Augen. Soviel Schmerz hatte noch keiner gelitten. Einer nach dem andern schlich sich davon. Hier konnte keiner mehr helfen. Ernst lag ja wohlgeborgen in seinem Bett. Den würde der Doktor schon wieder zurechtbringen. Die arme Irma Willing tat jedem Leid. Auch die bedauerenswerte Mutter.

So ist das Leben!

(Schluß folgt)

Division); Feldartillerie-Regiment Nr. 1 des VI. Armeekorps; Ersatz-Kavallerie-Regiment der 1. Kav.-Division.  
Feldartillerie: 5. Garde-Regiment; 1. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 11, 17, 18, 19, 23, 25, 30, 33, 36, 41, 50, 53, 57 (i. auch Feldartillerie-Regiment der 4. Landwehr-Division), 58, 63, 72; Regiment der 4. Landwehr-Division; Reserve-Regiment Nr. 7, 12, 29.  
Feldartillerie: Regiment Nr. 2, 14 15 (i. Fußartillerie-Regiment Nr. 2); Reserve-Regiment Nr. 1, 2, 20; Ersatz-Bataillon Nr. 21; Landsturm-Bataillon des X. Armeekorps.  
Pioniere: Regiment Nr. 19, 20, 25, 29; Bataillon: 1. Garde, I. Nr. 2, I. und II. Nr. 7, I. Nr. 9, II. Nr. 11, II. Nr. 14, III. Nr. 16 (Weber), I. und II. Nr. 17; Ersatz-Bataillon Nr. 2, 21; 43. und 48. Reserve-Kompagnie; 1. Landwehr-Kompagnie des XVI. Armeekorps.  
Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebsamt V Konstanz; Reserve-Eisenbahn-Kompagnie Nr. 4, Fernsprech-Abteilung des VI. Landwehr- und des XIV. Reservekorps. Zersplitterte-Abteilung des XXIII. Reservekorps; Feldliegertruppe.  
Train: Train-Abteilungen Nr. 1 und 7. Divisions-Brückentrain Nr. 9; Fuhrpark-Kolonnen Nr. 2 des Gardekorps und Nr. 2 des XVIII. Armeekorps; Magazin-Fuhrpark-Kolonnen Nr. 25 (ohne Angabe des Armeekorps); Reserve-Pädelier-Kolonnen Nr. 3 des I. Reservekorps.  
Proviantamt Bonn.  
Sanitätliche Verlaufsliste Nr. 154.  
Sächsisch-Verlaufsliste Nr. 199.  
Württembergische Verlaufsliste Nr. 118.  
Marine-Verlaufsliste Nr. 18.

Wir heben hervor: Musiker Johannes Wilsman, Lübeck, gestorben an seinen Wunden in Bolimow 29. Dez. (Infanterie-Regiment Nr. 49. Ferny am 16. Nov. Wies am 22. Humm am 28. Dez. und andere Gefechte vom 16. Januar bis 3. Februar.) — Wehrmann Karl Niemann, Gr.-Volmsdorf, Kreis Grevesmühlen, vermisst; Wehrmann Leopold Schürmann, Lübeck, in Gefangenschaft; Wehrmann Hermann Mariesen, Trabemünde, in Gefangenschaft; Wehrmann Karl Schwieger, Grevesmühlen, leicht verwundet; Gefreiter Wilhelm Döber, Moisling, schwer verwundet; Wehrmann Johann Quastmann, Golbeck, Kreis Grevesmühlen, vermisst. (Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84. Brumow am 16. u. 17. Salszew am 22., Wierow am 23. Orasnowa vom 25. bis 29. Oktober, Klynö-Gebirgsbau vom 18. bis 20. November, Kalarow am 11. und Lebusko am 31. Dezember.) — Unteroffizier Hans Widder, Lübeck, vermisst (Infanterie-Reg. Nr. 143. Durra am 4. 12. 14. u. am 6. 8. u. 13. und andere Gefechte vom 14. 15. 16., vom 21. bis 23. 1. und am 1. 2.) — Kriegsveteran Johannes Kropf, Lübeck, leicht verwundet (Infanterie-Reg. 100. Gefechte vom 22. bis 26. und 31. Januar, sowie 1. Febr.) — Unteroffizier L. Lübeck, leicht verwundet (Infanterie-Reg. 15. Salszew 31., Alexandrow 31. und Kelnö 24. Dez. u. 3. Jan.) — Wiener Heinrich Sand, Lübeck, schwer verwundet (Pionier-Reg. 20. Gefechte am 17. u. 20. Jan. und 1. Febr.) — Aus der Verlaufsliste Nr. 18 der Kaiserlichen Marine: Marie Reiter Hoffmann, gen. Reitz, Lübeck, leicht verwundet; Marie Georg Seemann, Walsberg, schwer verwundet.

### Polnische Rundschau.

**Deutschland.**  
**Kriegsziel und öffentliche Meinung.**  
Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann hat in einer Versammlung über Kriegsziel und öffentliche Meinung gesprochen. Er kritisierte die Tatsache, daß es die deutsche Öffentlichkeit bisher vermieden hat, zu der Ausnutzung der kriegerischen Ereignisse Deutschlands Stellung zu nehmen und wies darauf hin, wie man in England, Frankreich und England ganz offen sage, was man im Falle eines Sieges zu machen gedenke. Der Redner fuhr dann fort:  
Um so eigenartiger wirkt die Kengalität, mit der man in Deutschland einem mündigen Volk die Erörterung der Ziele des Krieges, selbstverständlich unter Wahrung derjenigen Voraussetzungen, die bei Erörterung solcher Fragen stets gegeben sein müssen, verweigert wird. Mit welchem Recht haben Parlamentarier der verschiedenen Parteien gegen diese Tendenz Front gemacht. Wasser- und Festland aus dem politischen Leben auf der einen Seite, Soldat, Arbeiter und Hilfs-Gesellen auf der anderen Seite haben auf die Notwendigkeit hingewiesen, um einen Frieden zu schließen, der die Sicherheit gegen künftige Angriffe unserer Handelslande ebenso bedeckt, wie die Sicherung unserer wirtschaftlichen Machtstellung.  
Nach einigen Betrachtungen über die wirtschaftlichen Bedürfnisse Deutschlands klappte Herr Dr. Stresemann dann sein Kriegsziel in folgender Weise auf:  
Unser Heilige war keine über Armeen, über jeden Kontinent, das sich Karolus I. Die auf die Welt Englands große Furchen" nannte. Unsere Heilige sind wir alle heute und werden, in absehbarer Zeit auch über die Welt. Gedacht dies oder und haben wir nicht den Weg an das Meer gefunden, den die ganze Lage unserer deutschen Landes schon längst erforderte, den Weg, der uns herausführt aus dem engen Kreis, an die Grenze des Weltverkehrs, an das Meer, das, wie unter weltumfassenden Edward Dracut die Welt sagt, die Freiheit der Nationen und die Macht der Völker-geister über die Welt gesetzt ist. Dann sage es kein Staatsmann, dem deutschen Volk gegenüber, diese Welt ist freiwillig wieder heruntergefallen.  
**Keine Höchstpreise für Schweine.**  
Die Forderung, daß der unerbittliche Preistreiber für Schweine durch entsprechende Höchstpreise ein Ziel gesetzt werde, ist nicht richtig zu stellen. Zur Festsetzung von Höchstpreisen könnte man sich, wie der „Sachverständigenrat" an unrichtiger Stelle erklärt, nicht entschließen, weil festgestellt wurde, daß es durch die Schweinepreise einen erheblichen Teil von Deutschland gibt, die mit Recht eine höhere Preis-ermittlung verdient. Die Festsetzung eines Höchstpreises würde daher die Unmöglichkeit erhöhen, so weitgehend zu machen, daß die Verhältnisse unserer Verhältnisse werden. Unter diesen Umständen haben die nachstehenden Faktoren der Welt eine Preisfestsetzung für Schweine abgelehnt. — Das ist sehr bedauerlich!  
**Österreich-Ungarn.**  
**Verbot der Verarbeitung von Gerste.** Durch eine Verwaltungsanordnung wird die Verarbeitung von Gerste zu Whisky, vom 14. Februar ab für Österreich verboten. Das Verbot bezieht sich auf die unbedingte Verwendung aller noch vorhandenen Gerste als Ertrag der Brauereien für Bierbrennerei.

### Aus der Partei.

**Ein unbegründeter Verdacht.** Der österreichisch-polnische Genosse Dr. Horvich, dessen Verhaftung in Katowitz wegen Spionageverdachts am 18. Januar vor seinerzeit meldeten, wurde Montag vom Kriegsgericht in Beuthen nach kurzer Verhandlung freigesprochen und befindet sich bereits in Freiheit.  
**Zum Prozeß gegen die sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten.** Auf Grund vollkommen zuverlässiger Informationen teilt Genosse M. Borecki in dem Pariser sozialdemokratischen Tageblatt „Nasze Slowo" weitere Einzelheiten über die Ereignisse in Verbindung mit dem „Hochverratsprozeß" gegen die fünf verhafteten sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten mit. Danach rief die Verhaftung der Abgeordneten in der Gesellschaft und bei den Arbeitern eine gewisse Erregung hervor. Die Studenten der Petersburger Universität und des Pichon-urologischen Instituts stellten für einen Tag den Besuch der Vorlesungen ein. Auf einigen Fabriken fanden Arbeiterversammlungen statt. Das Petersburger sozialdemokratische Komitee gab ein Flugblatt heraus, in dem die Arbeiter zu einem Proteststreik aufgefordert wurden. Auf der Fabrik von Lehnz kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und dem Militär; einige Arbeiter der Fabrik von Parvianen wurden „zur Strafe" an die Front geschickt; auf den Butiloff-Werken kam es zu einem Konflikt zwischen den Arbeitern, von denen ein Teil im Falle eines Streiks befürchtete, daß sie von demselben Schicksal ereilt werden würden wie die Arbeiter von Parvianen. Die offizielle Erklärung über die Gründe der Verhaftung der sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten hatte zudem nicht verfehlt, mit ihren insamen Verdächtigungen einen gewissen Eindruck auf die rüchständigen Schichten der Arbeiterschaft zu machen.

### Behandlung deutscher und französischer Gefangener.

Nach Mitteilung der französischen Regierung sollen in Zukunft die deutschen Gefangenen in Frankreich nicht mehr so gut verpflegt werden wie bisher, angeblich aus dem Grunde, weil auch die Verpflegung der französischen Gefangenen in Deutschland viel zu wünschen übrig lasse. Aus zahlreichen freiwilligen Kundgebungen geht nun aber hervor, daß die französischen Soldaten in Deutschland außer ihrer Freiheit eigentlich nichts vermissen; sowohl Behandlung als auch Verpflegung wurden stets lobend anerkannt. Auch Bevollmächtigte neutraler Staaten haben bei ihren Besichtigungen deutscher Gefangenenlager alles in bester Ordnung gefunden. So war es schon vor Beginn des Krieges an. Anders scheint es hiermit allerdings in Frankreich zu stehen. Dem Stettiner „Volksboten" werden von den Angehörigen eines Stettiners, der sich schon seit Anfang des Krieges in französischer Gefangenschaft befindet, Schriftstücke zur Verfügung gestellt, die beweisen, daß es mit der Gefangenenbehandlung in Frankreich nicht vom besten bestellt ist. Der Soldat gab zunächst ein Lebenszeichen von sich in Gestalt einer Postkarte an seine Mutter, auf der er schrieb: „Liebe Mutter! Gramme Dich nicht, ich komme wieder zu Hause, es geht mir ganz gut. Karl."  
Wie es dem Soldaten tatsächlich ergangen ist, erzählt er in folgendem Schreiben:

St. Razaire, den 24. 12. 1914.  
Liebe Mutter! Endlich ist es mir erlaubt, Dir einmal ein bisschen genauer zu schreiben, wie es uns hier geht. Es werden heute zwei Sanitäter entlassen, mit denen ich gefangen worden bin. Diese stecken den Brief in den Briefkasten. Wie wir gefangen wurden, hat man uns wie gemeine Verbrecher behandelt, ins Gefängnis gesperrt usw. Drei Tage wurden wir in einem Kuchenschiff gefesselt, den die Küchler eben erst verlassen hatten. Vor Gefangenschaft konnten wir es gar nicht aushalten, dann mußten wir noch hungern. Alles hat man uns genommen, selbst die Hosenstücke wollten sie uns nehmen, nur das Taschentuch blieb uns. Das war vom 4. 9. bis 9. 9. Am 9. 9. wurden wir in St. Razaire mit einem Transport am Abend verladen. In einem Wagon 40 Mann ohne Bänke, ohne Stroh zwei Tage und zwei Nächte zu fahren. Die Zivilisten durften uns ruhig mit Steinen werfen. Am Mittag des 2. Tages gab man uns erst Brot. Austreten gab es überhaupt nicht; unsere Notdurft mußten wir im Wagon verrichten, wo alles Durchfall von dem Brot hatte. Auf der Gehung Belle Isle waren schon mehrere Kameraden, meist Patronen. Hier wurden wir direkt zu Hungerkünstlern ausgebildet. Am 11. 10. ging ein Transport freiwilliger Arbeiter ab, unter ihnen auch ich. Hier in St. Razaire geht es uns besser, was Essen anbelangt. Arbeit war die erste Zeit ja schwer. Heft und Weizen vom Schiffe abtragen, aber jetzt geht es besser, nur noch Steine klopfen. Dafür haben wir aber kräftig Lauf. Schlafen in einem Stall auf Stroh, ohne Decken. Nun genug davon.  
Deinen Brief habe ich erhalten um. (Es folgen hier zeitlich familiäre Angelegenheiten. D. Red.)  
Seien Sie  
Dein lieber Sohn Karl.  
Selbst wenn man annimmt, daß nicht alle deutschen Gefangenen in Frankreich ähnlich schlechte Behandlung zu erdulden hatten, kann man nicht zugeben, daß Frankreich ein Recht zur Selbsterweidung über die Behandlung seiner Gefangenen in Deutschland zutrifft.

Wie von neutraler Seite über die deutsche Gefangenenbehandlung geurteilt wird, zeigt der jetzt veröffentlichte vorliegende Bericht des Nationalrats Eugène, der als Schweizer Delegierter des internationalen Roten Kreuzes eine Anzahl Kriegsgefangenenlager in Deutschland besuchte. Ein Unterschied zwischen dem Nationalrat wird nicht gemacht. Die Behauptung, daß die englischen Gefangenen härter behandelt würden als die französischen, ist unzutreffend. Alle Gefangenenkontingente sind geschlossen und gesichert. Eugène bekam nirgends den Eindruck, daß die Gefangenen unter Kälte zu leiden hätten. Die Reinlichkeit läßt nichts zu wünschen übrig. In verschiedenen Lagern sind Bäder eingerichtet. In Königsbrunn können 250 Mann auf einmal baden. Die Nahrung ist genügend. Von den Kommandanten der besuchten Lager, meist ausgeschiedenen Generälen, erhielt Eugène den besten Eindruck. Es sind humane Offiziere, die die Lage der Gefangenen möglichst zu erleichtern suchen. Dasselbe trifft auch auf die übrigen deutschen Militärs zu, die die Lager überwachen. In Regensburg jagte ein französischer Priester, der sich mit der Seelherge der Gefangenen befaßt, zu Eugène, der unerschrocken protestantischer Priester war: „Wer werden Sie gut versorgt". In Königsbrunn, einem der besten Lager, jagten die Korporale Leon Fricke und Anatole Margat (französischer Kaufmann, der andere Kamerad) zu Eugène, daß sie in jeder Beziehung mit ihrer Behandlung zufrieden seien. In Jochen bei Enger, einem Stützpunkt, dem ein Militär eingewickelt worden war, und einem Major, der Landsturm macht. Die Parallele und Kritik sind außerordentlich gut gefaßt. Eugène hat aus dem Munde von mehreren französischen Gefangenen zahlreiche Zeugnisse der Dankbarkeit gegen die deutsche Armee und deutschen Kameraden und Pflegerinnen gehört, die ihren Dienst mit der größten Sorgfalt und Hingebung verrichten.

### Aus Nah und Fern.

**Graufiger Fund.** Aus dem Gerastuch bei Erfurt wurde der in Wolkeden verpackte Rumpf eines Mannes gezogen, dem Kopf und Gliedmaßen fehlten. Es liegt zweifellos ein schweres Verbrechen vor, das vermutlich vor einigen Wochen außerhalb Erfurts verübt worden ist.  
**Verhütetes Eisenbahnunglück am Lauerntunnel.** Bei einem Laminierung am Lauerntunnel wurde, wie aus Gastein gemeldet wird, durch die Gefährdung eines Landsturmmannes großes Unglück verhütet. In der Zeit, als die Lamine niederging, befand sich der Landsturmmann Christian Mannhart, der in seinem bürgerlichen Beruf Bergführer ist, auf Wache. Im Augenblick, als der Landsturmmann das Krachen der Lamine hörte, gegen 5 Uhr morgens, war der Tunnelausgang bereits verschüttet. In einer halben Stunde sollte der Schnellzug den Tunnelausgang passieren. Mannhart ging nun den Tunnel entlang, um zur nächsten Telephonstation zu gelangen und von dort das Geschehene nach Böttingen zu berichten. Bevor er am Ziel anlangte, brauste der Schnellzug heran. Der Landsturmmann gab drei Alarmrufe ab und brachte dadurch den Schnellzug zum Stehen.  
**Ungeheurer Schneefall in Südtirol.** Infolge der ungeheuren Schneefälle werden aus Südtirol zahlreiche Häuser einstürzen gemeldet. In Denna wurden zwei in Calsagno eine Person von den einstürzenden Trümmern begraben. Alle drei sind tot. Der Bahnverkehr leidet noch immer unter niedergehenden Lawinen. Zwischen Mezzolombardo und Mado wurde der gesamte Verkehr bis Sonntag eingestellt.  
**Die Gesamtzahl der Erdbebenopfer.** Nach einer vorläufigen Statistik, die noch um die Zahl der etwa in den verschiedenen Hospitälern ihren Leiden erliegenden zu vermehren sein wird, beläuft sich die Gesamtzahl der Opfer des Erdbebens in den Abruzzen auf 25 000. Am schwersten getroffen ist die Provinz Aquila mit 23 747 Toten, es folgen Calera mit 422 und die Provinz Rom mit 34 Toten. Avezzano hat, auf die Bevölkerung des Jahres 1911 berechnet, 96 Prozent der Einwohner verloren, nämlich 10 719 Personen. Es ist das die vollständigste Vernichtung, die je eine Stadt durch Erdbeben erfahren hat. Die Zahl der betroffenen Ortschaften beläuft sich nach dieser vorläufigen Statistik auf 85, ist aber sicher nicht vollständig. Zum Vergleich seien die Erdbeben anderer Jahrhunderte erwähnt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts berechnet man die Erdbebenopfer in Italien auf 80 000, im nächsten Jahrhundert auf 46 000 und im 19. Jahrhundert auf 24 300. Das laufende Jahrhundert läßt aber schon jetzt diese seine Vorgänger an Brüstungszahl weit hinter sich zurück. Das Erdbeben von Monteleone (1905) kostete 533 Menschen das Leben, das von Ferruzzano (1907) 167. Es folgte die Katastrophe von Messina mit 77 283 Toten. Wenn Messina in demselben Maße betroffen worden wäre, wie jetzt Avezzano, so hätte diese Stadt allein rund 154 000 Tote gehabt. Die verhältnismäßig größere Zerstörung erklärt sich aus der ungeheuren Wucht des Erdbebens von Avezzano, die das von Messina weit hinter sich zurückließ.  
**Seitens aus dem Schützengraben.** Die „Erbinger Ztg." gibt aus dem Briefe eines Kriegers, der im Kampfe gegen die Russen steht, einige Stellen wieder, aus denen hervorgeht, daß auch im Schützengrabenkampf der Humor zu seinem Rechte kommt. Es heißt in dem Schreiben: Mitunter kommen drollige Dinge vor. Nachts war in den Schützengräben Brotfressung. Einer unserer Soldaten, schwer mit Brot beladen, verirrte sich und näherte sich, nichts Böses ahnend, den russischen Schützengräben und rief wiederholt in seiner Mutterprache: „Regiment 2, 10. Kompagnie. Hier Brot, hier Brot!" Die Russen lachten: „Ja, hier 2, hier die 10. Kompagnie. Der Mann ging seelenruhig zu den Russen hin. Diese nahmen ihm bereitwillig das Brot ab und ließen den Mann großmütig laufen. — Ein anderer Fall! Ein Mann harrte uns verließ in der Nacht den Schützengraben, stieg in die Bachniederung hinab, um in einer mitgebrachten Wasserkanne Wasser zu holen. Auch er verirrte sich, kam den russischen Schützengräben zu nahe, bis er auf eine russische Hordpatrouille stieß. Bezeichnenderweise griff diese, eine Kriegslust vermutend, den einzelnen Soldaten nicht an. Als dieser die Patrouille bemerkte, ließ er sich erschreckt auf den Boden fallen, pflanzte die Wasserkanne vor sich auf und verhielt sich zunächst regungslos. Auch die russische Patrouille rührte sich nicht. Aus dieser ungemütlichen Stellung begann er seinen Rückzug, indem er, allmählich nach rückwärts kriechend, Reißaus nahm, immer die Wasserkanne vor sich haltend. Endlich schossen die Russen, trafen den Mann jedoch nicht. Dieser kroch immer weiter zurück, bis er im Dunkel verschwand und gerettet war.  
**Kleine Nachrichten.** „Der Weltkrieg und sein Ende", eine Broschüre von Regierungsrat Dr. Martin, ist beschlagnahmt worden. — Beschränkungen im In- und Ausland haben der Oberbefehlshaber der Marken angeordnet. Chiffrierte Anzeigen, Anzeigen, die sich auf den Heeresbedarf beziehen oder Glauben zu „besten Beziehungen" erwecken und andere in den Inzeratentplantagen sehr massenhaft zu findende Lockmittel sind verboten. Die Geschäftspatrimonien müssen nun einen Umweg zum Profit enthalten. — Die Berliner Hausbesitzer haben sich gegen den Stadterordnetenvorsteher Casell aufgelehnt, weil dieser angeblich zu wenig ihrer Anspruchshierlichkeit gefolgt ist. Der Angegriffene hat sich nun beeiht, den Herren gerecht zu werden und hat eine erweiterte Unterstützung dieser Vermuten zugesagt. Daß ohne kommunale Maßnahmen die Mietverluste erheblich größer wären, scheinen die Hausbesitzer nicht zu wissen. — Kundgebungen für die Lebensmittellieferung wurden von Partei und Gewerkschaften in Dresden veranstaltet. Von 10 Versammlungen wurde ohne Grund während der Debatte eine aufgelöst. — Die Schbung der belgischen Industrie macht Fortschritte. In der letzten Woche haben mehrere große industrielle Werke, darunter das große Hütten- und Maschinenwerk Ugrve-Marchane im Lütticher Bezirk, das gegen 10 000 Arbeiter beschäftigt, die Tätigkeit wieder begonnen. Dadurch ist auch die Kohlenförderung wieder gehoben. — Gegen den Briejschmuggel von Sachjen nach Böhmen haben die kommandierenden sächsischen Generale scharfe Verbote erlassen. — Zwei Suffragettenregimenter sollen im Entzihen begriffen sein. Sie stehen unter dem Oberbefehl der Vicomtesse Cuffbragh. Kühnens langer Widerstand sei endlich durch Fürsprache Aquittis sowie der Königin beendet worden. Ein Regiment sei bereits organisiert und enthalte ausschließlich Londonerinnen. Die Kampagnen befinden sich auf 500 Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren. Sie sollen vorläufig als Signalfistinnen, Feldtelegraphistinnen, Telephonistinnen, Stafetten, Wegweiser, Antolentierinnen Dienste versehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.  
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.